Zeitschrift: Die neue Schulpraxis

Band: 7 (1937)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

FEBRUAR 1937 7. JAHRGANG / 2. HEFT

Inhalt: Kreuz und quer durchs Schweizerland. — Naturkundliche Arbeiten im Februar. — Stoffplan für den Gesamtunterricht im 2. Schuljahr. — Beschreibungen. — Durch Vermenschlichung zum lebendigen Ausdruck. — Sprechchöre. — Neue Bücher.

Den Abonnenten, die den Bezugspreis von Fr. 3.40 für das 1. Halbjahr oder Fr. 6.— für das ganze Jahr mit dem der letzten Nummer beigelegten Einzahlungsschein noch nicht bezahlt haben, geht anfangs Februar die Nachnahme für das 1. Halbjahr zu. Wir bitten, zu Hause das Einlösen der Nachnahme anzuordnen, damit keine Verzögerung in der Zustellung der Zeitschrift eintritt. Der Briefträger ist nämlich nur zu einmaligem Vorweisen der Nachnahme verpflichtet. Für deren Einlösung danken wir im voraus bestens.

Kreuz und quer durchs Schweizerland

Von Max Eberle

Das Lesebuch für das sechste Schuljahr der Volksschule des Kantons St.Gallen faßt die Schweizergeographie in einem knappen Überblick zusammen. Die zielgesetzten Leitsätze des Verfassers bilden die Grundlage dieser Arbeit, die allen jenen Lehrern willkommen sein dürfte, die im Überblick eines verzweigten Unterrichtskreises die Möglichkeit suchen, nicht nur Wissensstoffe zu festigen, sondern Zusammenhänge aufzudecken.

An Übersichten über die Schweizergeographie herrscht zwar kein Mangel. Aber die einen fassen den Stoff zu knapp, die andern zu weitschichtig. Die wenigsten aber entstanden aus der Zielsetzung, der Volksschule zu dienen und ermangeln darum der Anschaulichkeit. Aus diesen drei Gründen muten sie dem Lehrer eine große Vorbereitungsarbeit zu in jener Zeit, die schon durch den Jahresabschluß die Lehrarbeit stark belastet.

Diese Arbeit wurde aber nicht in erster Linie als Stoffsammlung geschrieben; sie möchte im Gegenteil der Unterrichtsgestaltung dienen. Die spärliche Verwendung von Zahlenangaben entspringt der Einsicht, daß nur wirklich veranschaulichte Zahlen den Unterricht befruchten können.

Die Skizzen, die abgepaust und karriert (1/2 bis 1 cm) werden können, ermöglichen durch Überzeichnung in ein größeres Quadratnetz leicht jede Vergrößerung und sollen zum Selbstherstellen von Anschauungsmaterial anregen.

Ich beginne mit dem Überblick über Seen und Flüsse, weil diese für den Schüler die eigentlichen Wegweiser im Kartenbild darstellen. Die weitere Stoffanordnung ergibt sich von selbst aus dem Unterricht, der auch in der Zusammenfassung aufbauend sein muß.

Die Seen

Wir suchen 20 Schweizerseen auf der Karte. Übung im Zeigen und Benennen. Erkennen an Lage und Gestalt.
Die meisten Seen sind ertrunkene Talstrecken und bilden natürlich abgeriegelte Staubecken oder Wasserreservoire.

Als **Sammelbecken** gleichen sie den natürlichen, aber unregelmäßigen Zustrom des Wassers aus. Dem raschen Anschwellen der Flüsse bei Hochwasser wirkt das langsame Steigen des großen Seespiegels ausgleichend entgegen. Dadurch übernehmen die Seen die Rolle eines Verteilers und schützen die Abflußtäler vor Überschwemmungen.
Pegel: Maßstab zur Messung des Wasserstandes.
Registrierpegel: Flutmesser mit selbständiger Aufzeichnung des Wasserstandes.
Als **Säuberungsbecken** erlösen sie die Flüsse von ihrer Befrachtung mit Geschiebe (leichteres Material, wie Schlamm und Sand) und Geröll (schweres Material, wie Kies). Beim Einfluß in den See erlahmt die Stoßkraft des Flusses, sodaß das Geschiebe absinkt. Dadurch werden die Abflußbetten vor Geschiebeauffüllung gesichert. Die großen Ortschaften liegen in der Regel am Seende, weil der Abfluß sauberer ist.

Verlandung. An der Mündungsstelle großer Flüsse wuchsen langsam Schwemmebenen. Bodensee bis Sargans, Genfersee bis St. Maurice, Urnersee bis Erstfeld usw.
Durch jahrtausendelange Anschwemmungen konnte ein See in zwei Seen getrennt werden. So trennt die Linthebene den Zürichsee vom Wallensee; das Bödeli den Thunersee vom Brienzersee.
Bringt aus einem Seitental ein Fluß viel »Baumaterial«, so stoßen die Aufschüttungen an der Flußmündung langsam in den See hinaus und bilden ein Delta, das sich zur See-Enge auswachsen kann und die Seetrennung vorbereitet: Maggiadelta bei Locarno, Schwemmdelta bei Silvaplana, altes Rheindelta am Bodensee, Areusedelta am Neuenburgersee usw. (Siehe Bühler: Begriffe aus der Heimatkunde. 1. Teil. Blatt 51.)
Nicht nur Schwemmdeltas stoßen in die Seen vor, sondern auch Hügelsporne und Bergvorsprünge: Rapperswil, Bürgenstock usw.

Klimabeeinflussung durch große Seen. Liegendes Wasser nimmt mehr Wärme auf als fließendes Wasser. Wärmeunterschied zwischen Zufluß und See. (Rhein 13°, See 21°.) Oberflächenerwärmung. Austausch, weil kaltes Wasser schwerer ist als warmes Wasser. Kaltes Wasser sinkt in warmem Wasser. Warmes Wasser steigt in kaltem Wasser. Auf- und niedersteigende Strömungen. (Siehe: Ferienbuch für Jungen von Hanns Günther. II. Teil. Rascher und Co., Zürich. Versuche zur Frage: Warum frieren seichte Gewässer bald, tiefe aber lange nicht zu?)
Große Seeflächen nehmen die Sonnenwärme langsam auf, geben sie aber auch langsam wieder an die Luft ab. Darum ist im Winter das Seewasser wärmer als die Luft. Milderung von Sommerhitze und Winterkälte. Wärmeausgleich. (Siehe Abb. 1.)

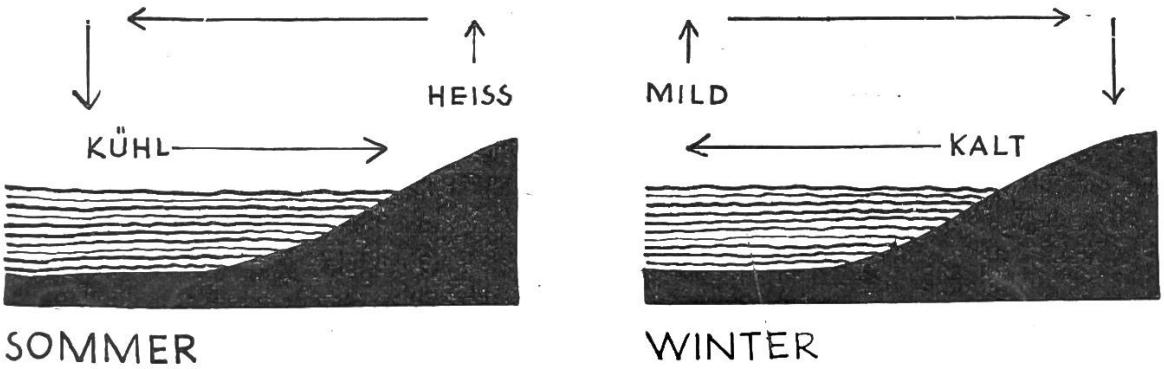

Abb. 1

Bereicherung des Pflanzenwuchses. Südliche Pflanzen am Genfersee und an sonnengeschützten Uferstellen des Thuner-, Vierwaldstätter-, Zuger- und Wallensees.

Lage und Verkehr. Die meisten Seen liegen in der Längsrichtung der Verkehrstäler. Der Bodensee mit seiner Querlage bildet ein Hindernis für den Schnellverkehr. Trajektschiffe (Eisenbahnfähren) besorgen die Verbindung von Romanshorn mit Friedrichshafen und Lindau mit 2 bis 3 Stunden Zeitgewinn.

V e r k e h r. Vor der Erfindung der Eisenbahn spielten die Seen eine bedeutendere Rolle als Zwischenglieder des Landverkehrs, der einen Umweg bedeutete. Billiger Transport schwerer Lasten auf dem Wasser. Vorteile des Sommer-Schiffverkehrs für die Bewohner der Vororte größerer Städte. Bedeutung für den Fremdenverkehr. Grenzseen. Landschaftliche Schönheiten.

Vergleiche die breiteren Seen mit flachem Umland mit den schmaleren Seen mit steilen Uferhängen. Windschutz und Sonnenfang als Vorteil. Beschränkte Verkehrsmöglichkeiten als Nachteil.

Vergleiche die Seeflächen und die Seetiefen.
Genfersee 580 km² Fläche und 310 m Tiefe.
Wallensee 24 km² Fläche und 151 m Tiefe.
Größenvergleich: 580 km² : 24 km² = 24 mal.
Tiefenvergleich: 310 m : 151 m = 2 mal.
Der Genfersee ist 24 mal größer als der Wallensee, aber nur gut doppelt so tief.
Zeichnerische Darstellung auf karriertem Papier als Hausaufgabe. (1 km² Fläche = 1 Häuschen. 1 m Tiefe = 1 mm.)

Die Flüsse

Flüsse entstehen durch Niederschläge. Nur ein Drittel wird zur Quelle, weil Wasser verdunstet oder von den Pflanzen verbraucht wird. Sickerwasser braucht Zeit, sodaß tiefere Quellen immer fließen, weil sie von den Niederschlägen weniger abhängig sind.

Die größten Wassersammelgebiete sind die Gletscher als die Ernährer der größten Flüsse. Die Schneefirne entziehen das Wasser dem natürlichen Kreislauf. Reservoire. Aufspeicherung als Eis, vor allem in niederschlagsreichen Jahren. Abgabe in niederschlagsarmen Jahren. Verteilung der Niederschläge als Gewinn für das ganze Jahr.

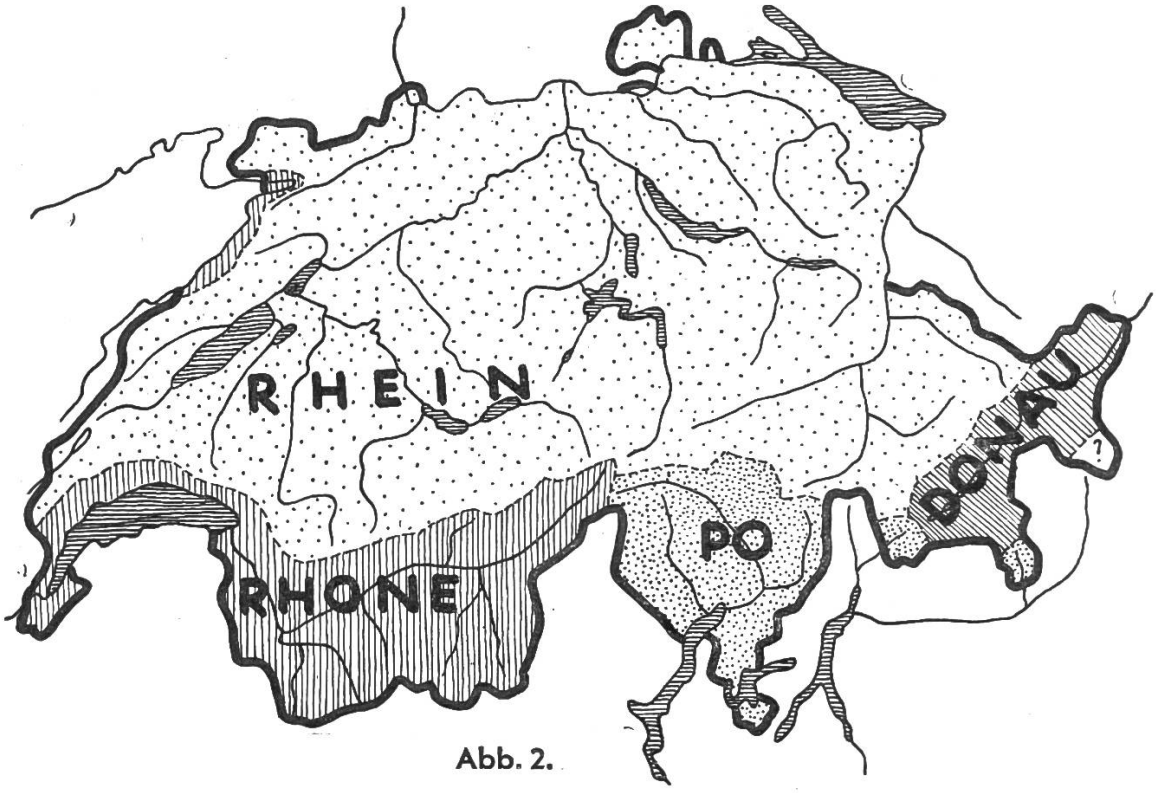

Abb. 2.

Die Schweiz ist das Quellgebiet großer europäischer Flüsse. (Siehe Abb. 2. Zeichnung auf Packpapier. Nicht die Wasserscheiden sind besonders hervorzuheben, sondern die F l u ß g e b i e t e. Flußläufe mit Zuflüssen in verschiedenen Farben, z. B. schwarz, dunkel- und hellblau, grün.)

Von der schmalen Quelle weg entwickelt sich der Rhein durch Aufnahme von Zuflüssen zum 200 m breiten Grenzstrom bei Basel (379 km). Das Quellflüßchen wird zur Wasserstraße des Welthandels. (Bildreihe zur lebendigen Veranschaulichung. Schaubücher Nr. 40: Der Rhein von den Alpen bis zum Meer. Schweizerbilder durch Flugaufnahmen von Mittelholzer ergänzen, Auslandsbilder beschränken.)

Aare als Hauptzufluß des Rheins mit dem größeren Einzugsgebiet und als Sammlerin der innerschweizerischen Flüsse.

Die Rhone (mit dem Irrlauf des Doubs) umfaßt das zweitgrößte Stromgebiet. Sie durchfließt das größte Längstal der Schweiz, nimmt von Süden längere, von Norden nur kurze Zuflüsse auf. Verlauf der Bergketten.

Rhein und Rhone behalten ihre Namen bis zur Mündung ins Meer. Tessin und Inn nähren als Zuflüsse Ströme unserer Nachbarstaaten im Süden und Osten und eilen in diesen zu verschiedenen Meeren. (Grobe Schemazeichnung.)

Stromgebiete

Rhein:	67,8%
Rhone:	18,2%
Po:	9,3%
Donau:	4,4%
	99,7%
Rombach im Etschgebiet:	0,3%
Alle Stromgebiete der Schweiz:	100 %

Die Flüsse verändern sich stark von der Quelle bis zum Ausfluß an der Schweizergrenze. Im Oberlauf durchstürmen sie enge Schmaltäler und stürzen mit starker Stoßkraft von Talstufe zu Talstufe (Stufengefälle). Sie sind die treibenden Kräfte der großen Werkstatt der Natur und verursachen den starken Verwitterungsabbau im Alpengebiet. Sie verschlingen Millionensummen für Wildbachverbauungen und Eindämmungen. Im Mittel- und Unterlauf kürzen geradlinige Kanäle die Flußstrecke, erhöhen dadurch das Gefälle und räumen mit eigener Kraft das Geschiebe weg. Künstliche Einleitung großer Flüsse in Seen: Linth in den Wallensee, Kander in den Thunersee, Juragewässerkorrektion.

Schiffbarmachung der Flüsse. Basel als Endpunkt der Großschiffahrt vom Meer den Rhein hinauf. Ausgangspunkt der schweizerischen Rheinschiffahrt von Basel zum Bodensee. Fahrbare Strecken: Basel-Rheinfelden (Schleuse bei Augst). Schaffhausen-Stein.

Schiffbare Verbindungskanäle zwischen den großen Juraseen.

Vom Aufbau des Schweizerlandes

Die Alpen

Zwei Drittel der Schweiz gehören zum Gebiet der Alpen und Voralpen. Vielgestalt der Haupt- und Nebenketten, großer Formenreichtum der Berge an Gipfeln, Zacken, Hörnern und Gräten durch die Bildhauerarbeit der Natur.

Große Gegensätze: Unproduktives Gletscher- und Felsgebiet, produktives Weide- und Waldland. Menschenferne Bergeinsamkeit, verkehrsreiche Täler.

Die Alpen werden durch die Täler gegliedert. Gotthardgebiet als Scheitelpunkt der Hauptketten. Die Längstalfurche von Martigny bis Chur mit dem durchgehenden Straßenzug von West nach Ost scheidet die Nordalpen von den Südalpen. Die Quertäler der Aare und der Reuß im Norden, das Eschen- und das Tessintal im Süden trennen natürliche Gebirgsgruppen. Nördlich der großen Längsfurche liegen die Berner-, die Waldstätter- und die Glarneralpen; südlich die Walliser-, Tessiner- und Bündneralpen. Der Inn scheidet die Bündneralpen in eine nördliche und eine südliche Gruppe.

Unterschied zwischen Längstälern und Quertälern. Die Längstäler und ihre Flüsse laufen parallel mit den Hauptkammlinien. Die Quertäler schneiden die Hauptkammlinien. Ihre Flüsse queren die Gebirgszugsrichtung. Die Quertäler sind häufiger: Kandertal, Haslital, Reußtal, Linthtal, Puschlav, Misox, Tessintal. Bei Martigny biegt das Längstal der Rhone um in ein Quertal bis zum Genfersee. Bei Chur biegt das Längstal des Vorderrheins um in ein Quertal bis zum Bodensee. Die Quertäler ermöglichen den Zugang zum Alpenland. Wo Quertäler mit entgegengesetzter Abdachung zusammentreffen, entsteht ein Paß. Große Verkehrsbedeutung. Gotthardpaß als die wichtigste Verbindung von Quertal zu Quertal. In den östlichen Schweizeralpen viel günstigere Paßverbindungen als in den westlichen. Großer Abstand zwischen Gemmi- und Grimselpaß in den Berneralpen. Zwischen dem Großen St. Bernhard und dem Simplonpaß kein Übergang unter der Schneegrenze.

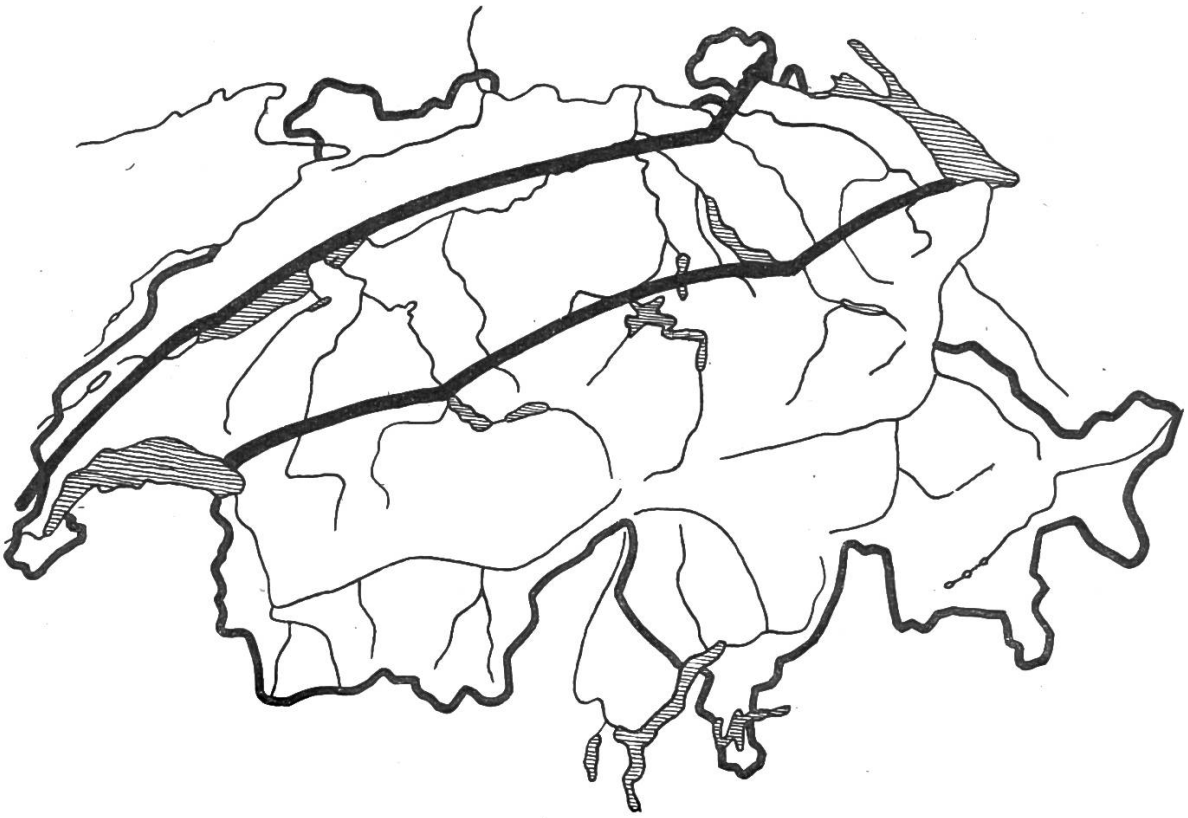

Abb. 3

Die Kärtchen über die Schneeverhältnisse auf den Alpenpässen (Straßenauskunftsdienst), die der Touring-Club der Schweiz vom Herbst bis zum Frühling wöchentlich den großen Zeitungen zur Verfügung stellt, erzählen von der winterlichen Verkehrsnot auf den Alpenstraßen, die durchschnittlich erst zwischen Anfang April (Maloja 1817 m) und Mitte Juni (Grimsel 2165 m) dem Verkehr geöffnet werden können, wenn nicht Schneeschleudermaschinen schon früher den Weg erkämpfen.

Der höchste wichtige Alpenpaß ist der Große St. Bernhard mit 2473 m über Meer; der niederste der Brünig mit 1011 m.

Der höchste Punkt ist die Dufourspitze mit 4638 m über Meer. (Name als Denkmal.)

Eine Bildreihe soll den Überblick über die Alpen zusammenfassend abschließen: Bekannte Berggipfel, Gletscher, Alpweiden, Alphütten, Berghotels, Paßbilder usw.

Der Jura

Nordwestlicher Grenzwall des Schweizerlandes. (Siehe Abb. 3 nach Früh.)

Ketten- oder Faltenjura. Kettenauffaltung, Tälereinfaltung. Gerundete, abgeflachte, langgezogene Bergrücken von stiller, ernster Schönheit. Ketten schwach gegliedert. Waadtländerjura nur 2 Ketten als Parallelzüge. Bernerjura mit 10 selbständigen Ketten. Längstäler durch Faltung entstanden; sonnig und windgeschützt, weiter Raum und guter Boden; Ackerbau. Verbindung der Längstäler durch Klusen oder Quertäler. Entstehung der Quertäler durch Wasserarbeit. Klusen schattige, enge, bisenoffene Täler, in denen sich Fluß, Straße und Bahn zusammendrängen.

Plateaujura. Umgebung von La Chaux de Fonds. Franches Montagnes. Niedere, flachgewellte Bergrücken. Abgetragene Erdwülste. Ausgewaschene Mulden. Trockene, etwas magere Weiden. Lockerer Nadelwald.

Tafeljura. Ergolztal, Fricktal, Schaffhauser Randen. Durch Flußtäler getrennte Tafelflächen (Erosion). Täler baumartig verzweigt, nicht gleichgerichtet. Fächerartiger Zusammenschluß der Täler nördlich des Rheins bei Schaffhausen.

Allgemeines: Der Jura ist aufgeschlossener und zugänglicher als die Alpen. Die Vielgestalt der Gipfelbildungen fehlt. Die höchsten Erhebungen liegen weit unter der Schneegrenze. Der ganze Gebirgswall (Mittelgebirge) flacht vom höchsten Punkt im Südwesten (La Dôle 1680 m) allmählich gegen Nordosten ab bis auf die Höhe von 863 m in der Lägernkette. Ablesen auf der Schulkarte. Wo durchbrechen Bahnen den Gebirgszug? Wo überschreiten ihn Paßstraßen?

Viele Juragegenden leiden an Wasserarmut, weil die Gletscherbäche fehlen. Das Kalksteingebirge saugt das Wasser auf und läßt es durchsickern, statt abfließen. Die Bäche versinken im Boden und kommen später wieder als »Stromquellen« zum Vorschein. Das Regenwasser wird darum in Zisternen gesammelt. Vergleiche Jura und Alpen in knapper Zusammenfassung.

Das Mittelland

Buchtenförmige Niederung zwischen Alpen und Jura, Genfersee und Bodensee. Nördliches Vorland der Alpen mit Abdachung gegen Norden. 50 bis 75 km breiter Landstrich in der Längsrichtung von Südwest nach Nordost in tieferer, wärmerer Lage. Höchst gelegener Teil zwischen Genfersee und Aare bei Bern. Eigentliche Hochebene nur im Südwesten zwischen dem Tal der Thièle und dem Broyetal. Im Osten Hochland mit markiger Aufteilung in Berg und Tal. Kühnere Bergformen gegen die Alpen; niedrige, breitere Hügelzüge im Vorderland gegen Norden. Breite Talformen als Flußfurchen mit langgestreckten Alpenrandseen. Verlauf der Täler von den Alpen zum Jurafuß mit der großen Sammelrinne der innerschweizerischen Gewässer. Der Aargau als der Sammeltrichter der Flüsse aus den großen Talfurchen, die den Verkehr den Alpen zuleiten.

Das Mittelland ist fruchtbarer Verwitterungsboden aus den Ablagerungen der Alpenwasser. Grobe Geröllablagerung in der Alpennähe verkittete durch eingeschwemmten Schlamm zu Nagelfluh. Feineres Material wurde ins Vorland verschwemmt. Aus Sand und Schlamm bildete sich Sandstein. Die Aufschüttungsarbeit der Flüsse schuf in deren Schuttablagerungsraum den anbaufähigen Boden. Ackererde. Kulturland durch genügende Feuchtigkeit vom Klima begünstigt.

Als Entfaltungsraum von Ackerbau und Viehzucht, von Obst- und Waldbau, von Gewerbe und Industrie gewährt das Mittelland mit seinen Flußniederungen Handel und Verkehr freie Bahn. Hier steigert sich die Bevölkerungsdichte; hier drängen sich die Menschen in großen Städten zusammen. So wird der gesegnete Landstreifen zum eigentlichen Vermittlerland zwischen Jura und Alpen, indem die Talschaften den Städten Einzugsgebiete und Absatzgebiete öffnen.

Welch großen Gegensatz aber bildet der Mittelpunkt im Aargau und Zürichbiet wieder zum Napfland, dem Gebiet der Gräben und Eggen mit seiner zerschnittenen und gelockerten Wohnfläche.
Flugbilderreihe aus Mittelholzers »Schweiz aus der Vogelschau« und aus Band 36 der Schaubücher »Im Zeppelin über die Schweiz« von H. v. Schiller und E. E. Haberkorn im Verlag von Orell Füßli, Zürich. (Die gewünschte Reihenfolge der Bilder wird mit Buch und Seitenzahl auf ein Blatt notiert und neben das Episkop gelegt. Das Verwenden verschiedener Bilder-Quellen für e i n e Zusammenstellung stößt so auf gar keine Schwierigkeiten.)

Das Klima

Wetter oder Witterungsverhältnisse des Landes. Große Verschiedenheit auf der verhältnismäßig kleinen Landesfläche. Das Klima einer Gegend oder eines Ortes wird bestimmt durch die Lage, durch die Richtung und Stärke der Winde, durch die Niederschläge und durch den Nebel.
Die Lage eines Ortes beeinflußt vor allem auch seine Wärmeverhältnisse oder T e m p e r a t u r. Das Jahresmittel der Temperatur sinkt durch die Zunahme der Höhenmeter über Meer. Die Zunahme von 100 m Höhe entspricht der Temperaturabnahme von $^1/_2$ ^{0}. (Thermometer als Luftwärmemesser.) Die Tiefenlage eines Ortes wirkt sich aus durch ein wärmeres Klima. Selbstverständlich spielt auch die Lage am Süd- oder Nordhang eine Rolle. Sonnenhalb und schattenhalb. Die abendliche Beleuchtung der Karte von Nordwesten her führt die Schüler oft zu Irrschlüssen, weil die Südhänge im Schatten liegen. (Quinten, Gersau, Brienz, Beatenberg, Montana, Flims usw.)
Die Winde besorgen die Durchlüftung unseres Landes. Ventilation. Als Westwinde vom Meer her bringen sie im Sommer kühles Wetter; im Winter feuchte, milde Witterung. Sie wehen uns die aufgespeicherte Kühle oder Wärme zu, die sich bei den Meeren viel stärker auswirkt als bei unseren Seen. (Siehe Abbildung 1.)
Aus meerfernen Landräumen kommt der frische, trockene Ostwind als erwünschter Gutwetterbote.
Die Bise fegt als kalter Wind von Norden her in unser Land und säubert den Himmel von Regenwolken.
Am meisten Segen und Gefahr verursacht der Föhn, der als Fallwind die Talläufe mit Abdachung von Süd nach Nord durchbraust. Er reift die Edelkastanien, den Mais und die Trauben und vollendet im Herbst die Arbeit der Sommersonnenwärme. Im Frühling räumt er im Bergland die Schneelasten weg und apert die Alpweiden. Seine mächtige Hilfe verwandelt sich aber oft in drohende Gefahr, wenn er Lawinensturz, Seesturm und Brandnot weckt.
Über die **Niederschläge** erzählt die R e g e n k a r t e. (Abb. 4 nach dem VI. Schulbuch des Kantons St.Gallen.) Lehrerzeichnung in verschiedenen Blau-Farben (verdünnte Brauns'sche Holzbeizen) auf ein geographisches Skizzenblatt der Schweiz. Verlag: E. Gigandet, Buchdruckerei, Solothurn. Bildgröße $62^1/_2 \times 41$ cm.
Die Niederschläge verteilen sich unregelmäßig auf das ganze Jahr.

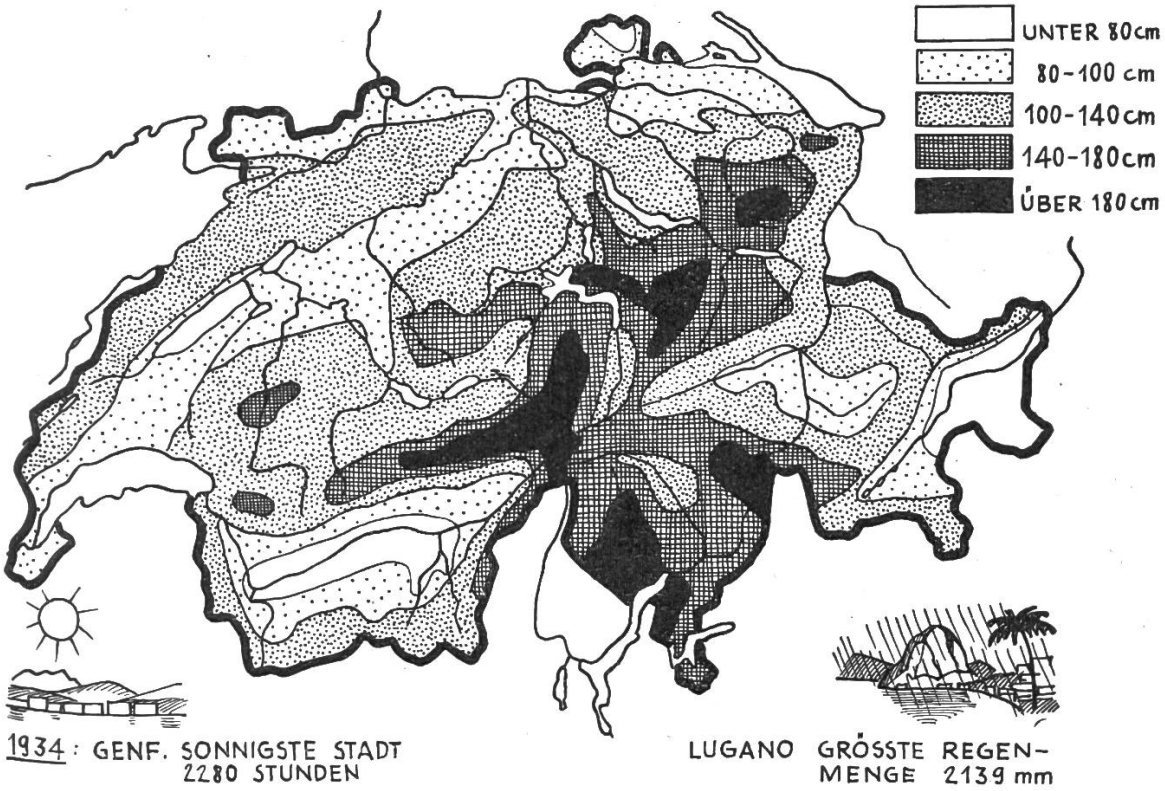

Abb. 4

Das Mittelland empfängt die meisten Niederschläge vom Juni bis zum August; die Südschweiz im Herbst. Sie entstehen durch die Abkühlung wasserdampfreicher Luft.
Die Zahlen in der Zeichenerklärung bedeuten die Jahresmittel in cm. Veranschaulichung durch Striche an der Schulzimmerwand oder durch einen Papiermaßstreifen in der Farbe der Regenkarte.
Die Niederschläge nehmen im großen Ganzen mit der steigenden Höhe über Meer zu. Sind die Täler den Regenwinden leicht zugänglich, so steigt die Niederschlagsmenge. Eingeschlossene Talbecken und Nebentäler im Windschutz sind darum trockener: Wallis, Vorder- und Hinterrheintal, Engadin. Jurasammelrinne im Regenschatten des niederschlagsreicheren Gebirgswalles. Allmähliche Zunahme der Niederschlagsmenge gegen die Voralpen, weil der Regenschutz der Jurakämme abnimmt. Schaffhausergebiet im Schutze des Schwarzwaldes mit Wirkung auf die nördlichen Landesteile der Kantone Zürich und Thurgau.
Vergleiche die Regenarmut von Siders mit 56 cm und den niederschlagsreichen Säntis mit 250 cm, die Zahl der Regentage von Locarno (114) mit über 180 cm Regenmenge mit der von Zürich (155) mit 100 bis 140 cm Regenmenge.
Einfluß der Regenmenge auf die Landwirtschaft. In der Westschweiz mit feuchten Höhen und gleichmäßig trockenen Tälern entwickelte sich der Getreidebau; in der Ostschweiz mit verregneten Tälern und Höhen der Grasbau.
Siehe auch Zeichnung zur Bildung von Regenwolken und Niederschlägen in der »Geographie der Schweiz« von Nußbaum.

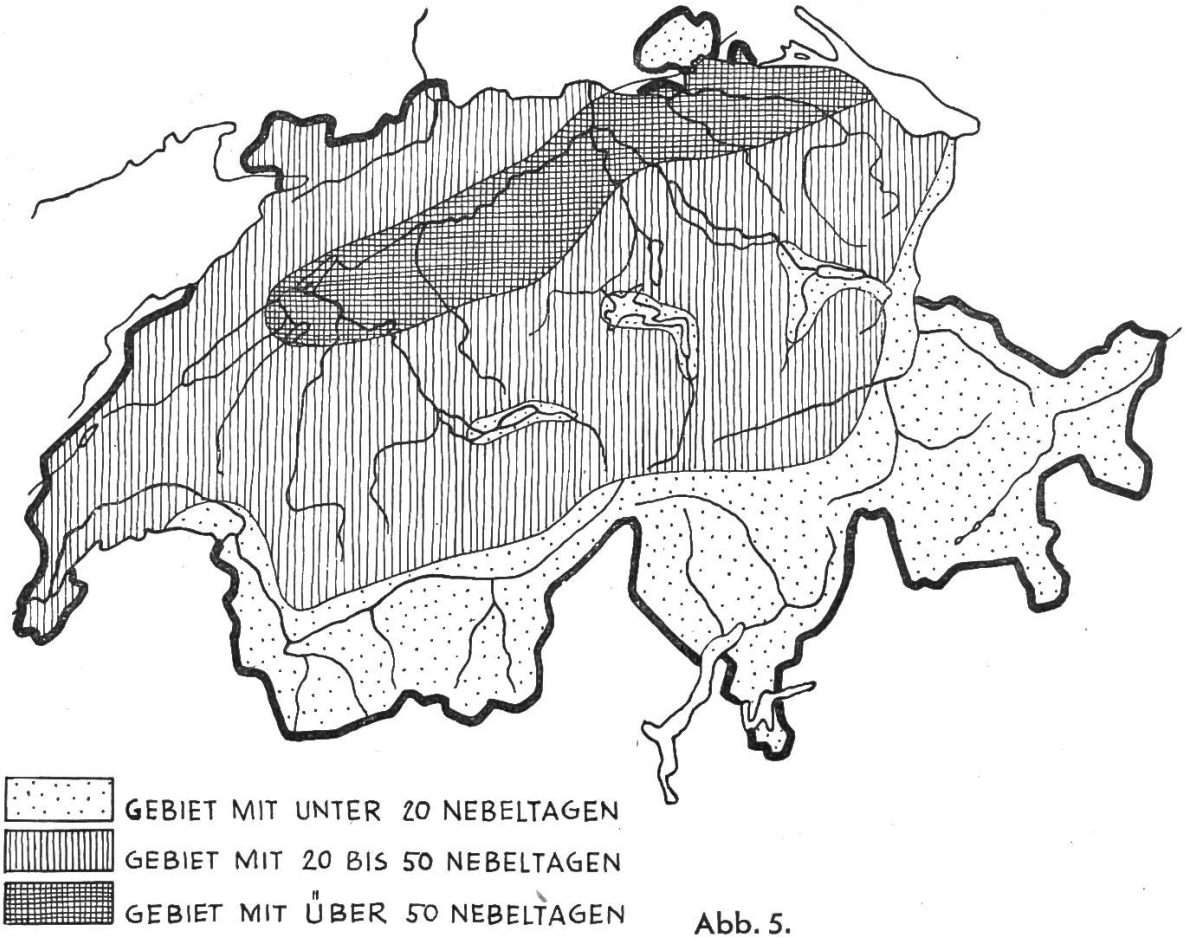

Abb. 5.

Ebenso überraschende Beobachtungen wie die Regenkarte ermöglicht eine **Nebelkarte.** (Abb. 5 nach Früh.)
Hängen wir die beiden Karten nebeneinander, so fallen wesentliche Unterschiede auf. Regenreichtum bedeutet keineswegs auch starke Nebelbildung. Am meisten Nebeltage weist das regenärmere Mittelland auf. Hier brauen im Spätherbst und im Winter die feuchtkalten Nebelwolken und bilden ein Nebelmeer bis auf 900 m. Die Sonne vermag die Dunstmenge nicht zu durchbrechen, sodaß die Temperatur durchschnittlich um 3 bis 4 Grad sinkt. Andauernde Nebel verursachen ungesunde Witterung. Wallis, Tessin und Graubünden sind ziemlich nebelfrei. Der Kanton Tessin unter der Regentraufe des Gotthards und die nebelarmen »Inseln« um Wallensee, Vierwaldstättersee, Brienzer- und Thunersee locken die Leute in ihre Kurorte. Lungenheilstätten sind in nebligen Gegenden unmöglich. Und alle die vielen Wintersportplätze im Bündnerland laden die Schweizer und die Fremden ein zur Flucht aus dem Nebellande in die leuchtende Wintersonne.

Aufteilung der Bodenfläche

In der Zusammenfassung von Alpen, Mittelland und Jura wurde die Vielgestaltigkeit der Schweiz betont. Eine anschauliche Tafelskizze oder Packpapierzeichnung soll auch die prozentuale Aufteilung des Schweizerlandes erläutern, vor allem aber die überlieferten und gebräuchlichen Begriffe möglichst anschaulich und klar darstellen.

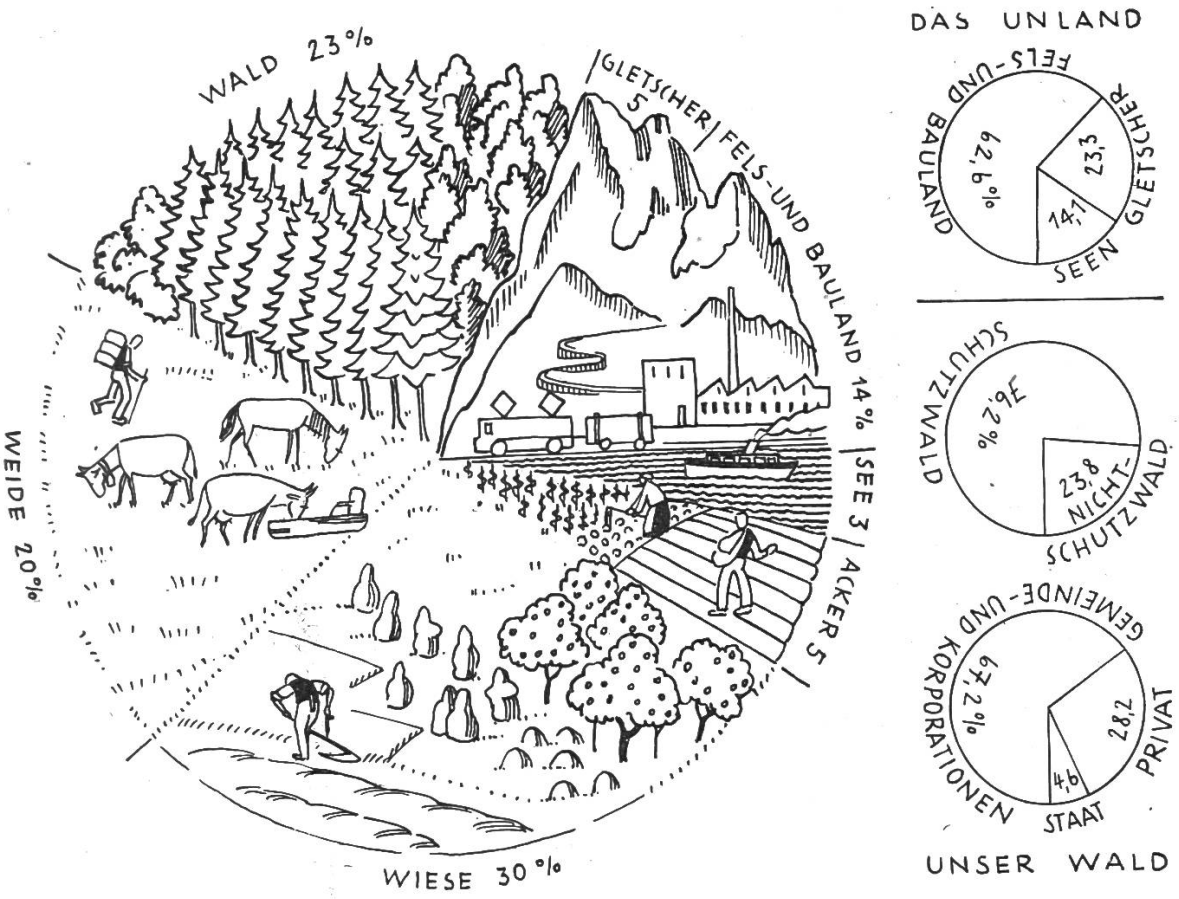

Abb. 6

Wiesen und Weiden übergrünen die Hälfte des Schweizerbodens. Fast einen Viertel überdeckt der Wald. Der zwanzigste Teil dient dem Wein-, Gemüse- und Körnerbau. Der Sämann und die hackende Bäuerin, der Heuer und der Senn regen die Schüler zur Aussprache an. Die Tiere auf der Weide, die Heustützen im Wiesland und die fruchttragenden Obstbäume erzählen von der Bewirtschaftung des Bodens. (Einläßlichere Besprechung im Abschnitt über die Höhenstufen.) Die Skizzen zur Aufteilung des Waldes nach seiner Art (Schutzwald und nicht Schutzwald) oder nach dem Besitz sprechen für sich und sollen das Unterrichtsgespräch anregen. (Siehe auch: Unser Wald, Heft 1, Verlag Paul Haupt, Bern.)

Wiese:	30%
Weide:	20%
Wald:	23%
Acker:	5%
Produktives Land:	78%

Produktives Land heißt in dieser Zusammenfassung fruchtbares Land. Unproduktives Land bedeutet also unfruchtbares Land, Unland oder Ödland, ist aber nicht etwa wertloses Land. In diesem Begriff vereinigen sich die größten denkbaren Gegensätze. Fels- und Bauland! Felsmassen, Schutt- und Geröllhalden einerseits; Städte, Dörfer und Fabrikorte andererseits. Zum Unland zählen wir auch die ganze Bodenfläche, die der Verkehr auf Straße und Bahn beansprucht:

unsere stolzen Alpenstraßen, die Autostraßen im Mittelland, die Wald- und Alpwege zur Fortschaffung von Holz und Molken; die Eisenbahnstrecken mit Tunnels und Brücken, mit Unter- und Überführungen, mit Wildbachverbauungen und Lawinengalerien. Welche Riesenwerte bieten unsere Gletscher als Wasserreservoire und als Lieferanten der weißen Kohle! (Siehe Neue Schulpraxis IV. Jahrgang, Heft 7, Seite 290.) Und welche Bereicherung unseres Landes bilden die unproduktiven Seen mit ihrem Fischreichtum und ihren landschaftlichen Schönheiten. Ein großer Teil des Ödlandes ist einträglicher und nutzbringender als manche magere Weide oder saure Wiese. Tausende erleben jährlich die stille Schönheit unserer Gebirgswelt, und alle Schweizerkinder singen von Fels und Firn. Und doch fehlen der Schweiz diese 22% Unland als Bodenertrag zur Ernährung von Mensch und Vieh und verschulden teilweise die großen Summen, die die Schweiz der Lebens- und Futtermitteleinfuhr opfern muß.

Diese Prozentberechnungen, die durch die zeichnerische Darstellung Inhaltswert bekommen, verlocken geradezu zur Aufstellung von lebensnahen Rechnungsaufgaben.

Pflanzen- und Tierregionen

Aus der Naturlandschaft ist die Kulturlandschaft geworden. Pflanzen sind abhängig von Klima und Boden. Pflanzengesellschaften in gürtelförmiger Anpassung. Regionen oder Stufen.

Kulturstufe. Wärmstes Gebiet (Mittelland) mit edeln Nutzpflanzen. Rebengelände an Sonnenlagen. Rebenkrankheiten und Einfuhr billiger Weine ließen die Anbaufläche zurückgehen. Sonnenpflanzen, die harte Winter nicht ertragen. Versuche mit ausländischen Sorten. Auch der Tabak gedeiht nur in warmen, windgeschützten Niederungen.

Hackfrüchtenbau, Zucht von Gemüsen und Hülsenfrüchten. (Zuckerrüben.)

Getreidebau durch billigeres Korn aus dem Ausland stark zurückgedrängt. Einschränkung und Übergang zur Viehzucht, weil diese weniger Arbeitskräfte erfordert. Hohe Arbeitslöhne. Boden teuer, Getreidepreise durch die Einfuhr aus anbaugünstigeren Auslandsgebieten nieder. Abhängigkeit vom Ausland.

Die Petroleinfuhr per Bahn ließ die Rapsfelder mehr und mehr verschwinden. Leinwand, Zwilch und Drilch wurden durch die billigere Baumwolle ersetzt. So änderte die Zeit allmählich das Antlitz unserer Heimat. Das Sommerbild der Mittelschweiz (Kornkammer) und der Ostschweiz (Grasbau) ist wesentlich verschieden. Lange Wiesenstreifen mit Gräben erinnern an die frühere Ackerarbeit. Zweckmäßig für die Pflugfurchen, ungünstig zum Viehhüten.

Mehr als die Hälfte des Kulturlandes dient durch Futterbau der Viehzucht. Kunstwiesen mit Aussaat besserer Futterpflanzen (z. B. Luzerne). Milchgewinnung für den Hausbedarf, für Butter- und Käsebereitung, zur Aufzucht von Jungvieh, zur Herstellung von Kondensmilch, Schokolade, Kindermehl usw.

Obstbau als Obernutzung des Grasbaues (zweistöckig). Kernobst in

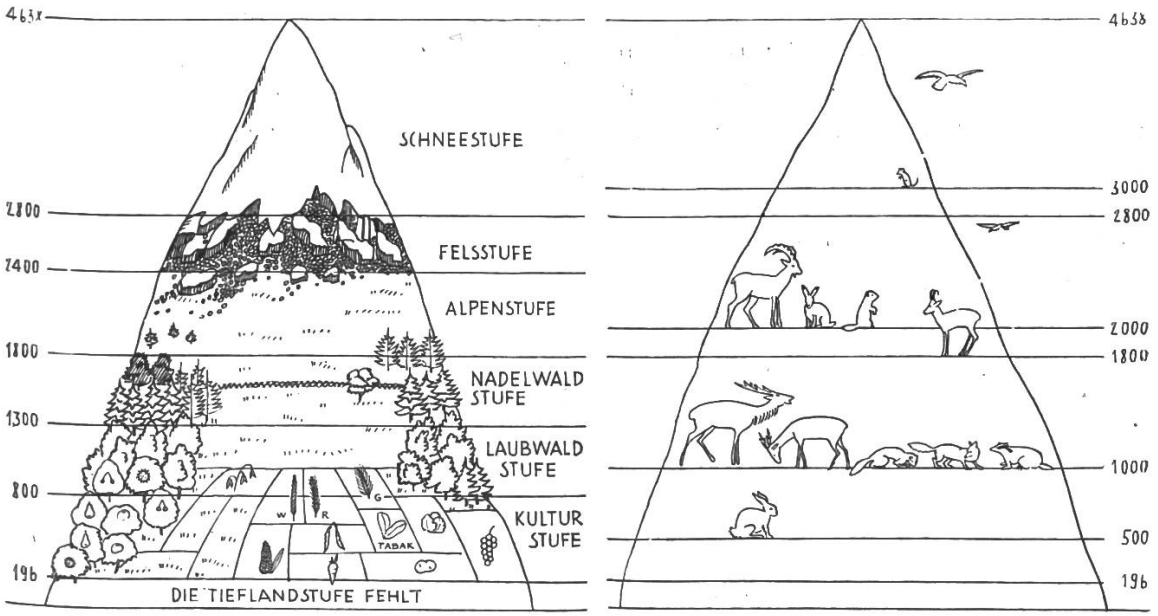

Abb. 7

der Ostschweiz. Tafelobst und Mostobst. Allmähliche Umstellung durch Pflege und Behandlung der Bäume. Konservenfabriken in Lenzburg, Rorschach, Saxon und Minusio. Süßmostereien. Steinobst in den Kantonen Aargau, Basel, Zug. Edelkastanien an warmen Vorzugslagen.

Forstwirtschaft an steileren und schattigen Hängen. Waldungen als Quellgebiete und Klimaregler. Oberaufsicht des Bundes.

Laubwaldstufe. Sommergrüne Laubwälder, die durch Knospenschutz den Winter überdauern. Buchen auf sonnigem, trockenem Boden. Eichen im tieferen Gelände. Früher Eichelmast. Zurückgedrängt durch die schnellwachsende Rottanne. Erlen und Pappeln. Sträucher als Unterholz. In der Laubwaldstufe liegen die höchsten Äcker und die untersten Alpweiden.

Nadelwaldstufe. Rottanne oder Fichte liefert Brennholz, Bauholz und Werkholz. Nutzbaum. Föhren an trockenen Standorten in niederschlagsarmen Gebieten. Sommergrüne Lärchen in regen- und nebelarmen Gebieten mit strengem Winter. Sonnenhunger. Nadelabwurf gegen Windaustrocknung. Genügsame Arven als Pioniere der Großpflanzen in der Kampfzone. Dichter Nadelwuchs. Große Lebenskraft. In der Nadelwaldstufe wächst auch der wetterstarke Bergahorn als Laubbaum.

Alpenstufe. Legföhrengürtel, Alpenerle. Anpassung an Windbruch und Schneedruck. Rasengürtel der Alpwiesen. Farbenreiche Alpenflora. Weiden durch Düngung umgestaltet. Viehsömmerung. Sommerbetrieb. Übergangsstufe in Rosetten- und Polsterformen mit Anpassung an Wind und Wetter durch Zwergwuchs und Behaarung.

Harter Kampf der Bergbauern mit der Natur. Alpbetrieb in 3 Teilen: Wintergut im Tal mit den Fettmatten. Maiensäß im Frühling und Herbst als Weide, im Sommer als Heuland. Heuvorräte im Frühling und Vorwinter verfüttert zur Vermeidung von Vieh- und Futtertransport. Ein Maiensäß, das nur beweidet wird, heißt Voralp. Der Alpenboden eignet sich wegen Gefälle oder Beschattung nicht für Kunst-

wiesen und Äcker. Höchste Alpen mit kurzer Weidezeit. Alphütten. Nomadenleben der Älpler. Selbstversorgung im Haushalt. Haupteinnahme aus der Tierzucht. Ausfuhr von Zuchtvieh, Einfuhr von Schlachtvieh. Langsame Entvölkerung des Alpengebietes.
Fels- und Schuttstufe, sowie **Schneeregion** siehe im Abschnitt über unproduktives Land.
Siehe auch Neue Schulpraxis IV. Jahrgang, Heft 9, Seite 378: Pflanzen im Nationalpark.
Eine Menge von Anregungen bietet auch das prächtige Illustrationswerklein von Hugo Keller: So lebt die Waldgemeinschaft. 1. Heft. Verlag von Wunderlich, Leipzig 1936.

Tierstufen. Abhängigkeit der Wildtiere von ihrer Nahrung. Reiche Flora, reiche Fauna. Wo Pflanzen verschwinden, verschwinden die Tiere. Der Wald als Lebensherberge, Wohnraum, Nahrungsgebiet und Zufluchtsstätte. Verarmung des Tierlebens durch Waldbewirtschaftung (Unruhe) und Waldschlag (Vernichtung von Schlupfwinkeln). Äußere Anpassung an Klima, Nahrung und Boden. Kampf ums Dasein, Kampf um den Raum. Lebensgemeinschaften, Tierregionen. Mittelland: Hase, Dachs, Fuchs, Marder, Reh und Hirsch. Jura: Wildschwein. Alpen: Gemse, Murmeltier, Alpenhase, Steinbock, Alpendohle und Schneehuhn. Schneestufe: Schneemaus, Adler. Siehe Abbildung 7. Höhenstufen. Vergleich mit den Pflanzenstufen. Unterscheide Pflanzenfresser (Schutz durch Farbe und Bau als Fluchttiere) und Fleischfresser (Schärfe der Sinnesorgane, Behendigkeit, Schlauheit. Verfolger).
Jagdbannbezirke und Schongebiete. Wilderer und Jagdaufseher. Wiederansiedlung des Steinbocks durch Aussetzen. Hochjagd und Niederjagd. Regelung der Jagdzeiten. Patentjagd und Revierjagd. Raubjagd und Schutzjagd. Eidgenössisches Jagdgesetz, das die Kantone verpflichtet, die Jagd zu regeln.
Lies Kurt Floericke: Zwischen Pol und Äquator. Kosmosbändchen. Verlag Franckh, Stuttgart.
Siehe auch Neue Schulpraxis IV. Jahrgang, Heft 9, Seite 381: Der Nationalpark als natürliche Lebensgemeinschaft; auf Seite 382: Die Tiere im Nationalpark. (Fortsetzung folgt.)

Viele Leser der Neuen Schulpraxis

werden es später bereuen, sie nicht für sich selbst abonniert zu haben, da sie Stoff enthält, den man

wie ein Handbuch

für die tägliche Vorbereitung auf den Unterricht stets zur Verfügung haben sollte.

Naturkundliche Arbeiten im Februar

Von Fritz Schuler

1. Im Februar schon kann die Heimkehr der Stare erfolgen. Dies zeigen folgende Ankunftszeiten, die der Schweizerischen Vogelwarte in Sempach gemeldet wurden:
Ein Star mit der Ringnummer 57015 wurde am 3. Februar 1931 in Erlach gefunden; ein anderer (Nr. 51199) am 23. Februar 1929 in Emmenbrücke.
Merke dir den Tag, an dem du die ersten Stare in deiner Heimat beobachtest!
2. Stelle ebenfalls die Ankunftszeit der ersten Lerchen fest!

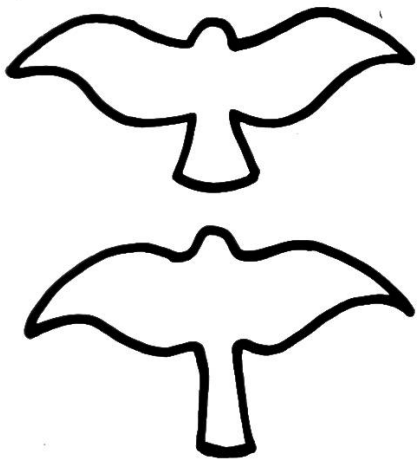

Abb. 1. Flugbild des Mäusebussards (oben), verglichen mit dem des Habichts (unten).

3. Im Februar ist auch der Mäusebussard wieder häufiger zu sehen, der im Winter nicht einen bestimmten Vogelzug ausführt, sondern unregelmäßige Wanderungen unternimmt, um so dem härtesten Winter zu entfliehen.
Flugbild: breite Flügel, breiter Schwanz. Der Ruf ähnelt dem Miauen der Katze (Katzenadler).
4. Achte im Nadelwald auf die feinen sisisi-Rufe der Wintergoldhähnchen, deren Ton so hoch ist, daß unser Ohr ihn kaum vernimmt! Erst, wenn du dich längere Zeit ruhig verhalten hast, wirst du im dichtesten Gezweig das gelbgescheitelte Grünröckchen zu Gesicht bekommen.
5. Bestimme die verschiedenen Bewohner des Nadelwaldes (Tannenmeise, Haubenmeise, Spechtmeise, Fichtenkreuzschnabel)!
6. Suche an schönen Februartagen schneefreie, sandige, von oben geschützte Stellen am Waldrand auf und stelle fest, ob schon die Trichter des Ameisenlöwen zu finden sind! Am ehesten stößt du auf sie an Stellen, die gegen Süden oder Osten liegen.
7. Ist der Ameisenlöwe in Tätigkeit? Du erkennst es daran, daß das Tierchen von Zeit zu Zeit einige Sandkörner aus dem Trichtergrunde herausschleudert.
8. Trachte eines Tierchens habhaft zu werden, indem du mit einer Messerklinge rasch unter den Trichter stichst, und es so heraushebst!
9. Suche im Walde nach den Nadelhaufen der roten Waldameise! Sehr häufig finden sich darin Löcher, die der Specht ausgehöhlt hat, um aus dem Innern in der nahrungsarmen Zeit die Ameisen als Futter zu holen. Gewöhnlich ist vor den Löchern auch die Losung des Spechtes zu finden.
10. Wähle unter Erbsensamen solche mit einer kreisrunden Öffnung aus, die mit einem feinen Häutchen verschlossen ist!
Wenn du das Häutchen mit einem spitzen Gegenstand ablösest, so findest du in der Öffnung den schon fertig ausgebildeten Erbsenkäfer.

11. Stelle Länge und Farbe des Käfers fest!
12. Kannst du den Käfer heraustreiben, wenn du die Erbsen ins Wasser wirfst?
13. Warum sinken die angebohrten Erbsen im Gegensatz zu den gesunden nicht unter?
14. Wo es in der Nähe von Pappeln oder Weidenstöcken nach Holzessig riecht, da ist in deren Holz eine Weidenbohrerraupe tätig. Die ausgewachsene Raupe ist ca. 9 cm lang, fleischfarben mit schwarzem Kopfe. Wenn du ihrer habhaft werden kannst, so bringe sie in eine tannene Holzschachtel! Am besten ist eine saubere Pillenschachtel. Beobachte, ob sie als Nahrung Apfelstücke annimmt!
Den zu ihrer Verpuppung notwendigen Cocon erstellt sie aus feinen Holzspänen, die sie von der Schachtel losreißt und mit einem scharfen, nach Holzessig riechenden Saft verklebt.
15. Untersuche, ob bei der Hasel die weiblichen Blüten schon zu erkennen sind!
16. Sind bei den weiblichen Blütenanlagen die rötlichen Narben schon zu beobachten?
17. Suche im Gebüsch des Waldrandes nach den Fliegersamen der Waldrebe! Wieviele Einzelsamen birgt ein einziges Köpfchen? Wie weit fliegen die in die Luft geworfenen Samen bei mäßigem Winde?
18. Lege einige Bohnensamen einen bis zwei Tage lang ins Wasser und bringe sie in einer kalten Nacht ins Freie, sodaß die Möglichkeit des Gefrierens besteht!
Lege andere Bohnensamen dazu, die vorher nicht ins Wasser gebracht wurden! Bringe die beiden Versuchsgruppen getrennt zum Keimen, indem du sie in feuchtem Sägemehl an der Zimmerwärme hältst und schreibe von jeder Gruppe auf, wieviele Bruchteile (%) zum Keimen kamen!
19. Pflücke eine Anzahl Efeublätter (z. B. 50 oder 100 Stück) und wäge sie!
Trockne die Blätter auf einem Ofen oder im Bratofen vollständig aus, bis sie klingeldürr sind und wäge sie wieder!
Berechne an Hand dieses Versuches den Wassergehalt der Blätter!
20. Wiederhole den Versuch mit gleich viel Blättern oder gleich großem Anfangsgewicht im März, April, Mai und stelle fest, um wieviel der Wassergehalt in % zunimmt! Das Ergebnis erklärt dir, warum die immergrünen Blätter im Winter nicht erfrieren, daß diese Möglichkeit aber an kalten Frühlingstagen viel eher besteht.
21. Stelle die gleichen Versuche mit Blättern des Immergrüns, der Stechpalme, des Leberblümchens an!
22. Vergleiche den Wasserhaushalt der Zweige an Bäumen und Sträuchern im Winter und im Frühling!
Wähle zu diesem Zwecke 2 bis 3 cm dicke Aststücke verschiedener Bäume und Sträucher aus, wäge sie einzeln, spalte sie der Länge nach auf, damit sie gut austrocknen können und dörre sie vollständig aus! Miß den Wassergehalt im Winter und vergleiche mit späteren Versuchen, die du im Frühling anstellst, sobald die Bäume zu sprießen beginnen!

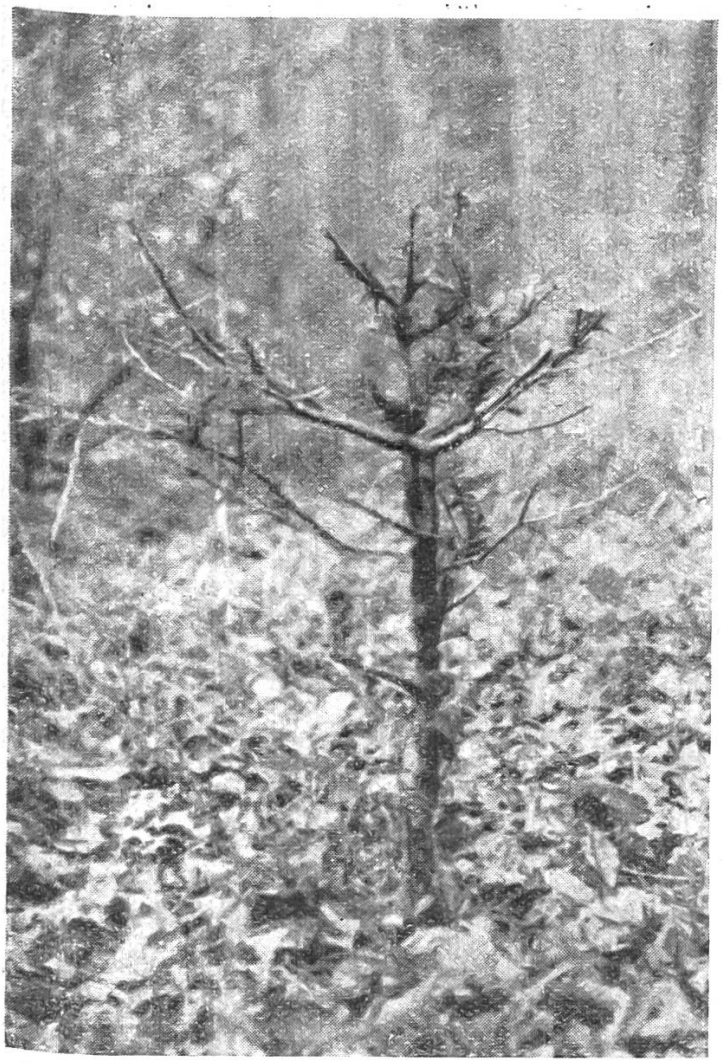

Abb. 2. Rehverbiß. Dieses Bäumchen war 40 cm hoch, hatte 1,2 cm Durchmesser und wies 26 Jahrringe auf.

23. Im Walde sind oft Fichten und Tannen *) beisammen im gleichen Bestande zu finden. Stelle fest, ob beide Arten von den Rehen angegangen werden!

24. Bei welcher Art ist Rehverbiß auffällig?

25. Schneide ein von Rehen zerbissenes kleines, verkümmertes Bäumchen ab, stelle daheim mit einem scharfen Messer einen Querschnitt her, glätte ihn und zähle mit Hilfe von Lupe oder Mikroskop die Jahrringe! 40 cm hohe Tannen (Weißtanne), denn nur diese werden von den Rehen bevorzugt, mit einem Stammdurchmesser von 2 bis 3 cm weisen oft 25 bis 30 Jahrringe auf.

26. Untersuche die Jahrringe von gefällten Nadelbäumen und versuche mit ihrer Hilfe aus der Lebensgeschichte des beobachteten Baumes zu lesen! Zähle zurück, in welchen Jahren große Wachstumszunahmen zu verzeichnen sind! Ist es möglich, besonders trockene oder außerordentlich nasse Sommer herauszufinden?

27. Findest du Spuren von Verwundungen? Wie alt war damals der Baum?

28. Bringe in ein Glasgefäß eine Handvoll Heu- und Strohabfälle und übergieße sie mit Wasser, nachdem du dieses vorher mit Hilfe des Mikroskops nach Kleinlebewesen untersucht hast!
Lasse das Gefäß mehrere Tage lang in Zimmerwärme stehen! Untersuche wieder mit dem Mikroskop!

29. Ist das Eis einer Eisscholle, die aus dem Meerwasser stammt, auch salzig?
Bereite Dir, um dies festzustellen, eine ca. dreiprozentige Salzwasserlösung und lasse sie gefrieren! Ist das Eis salzig?

30. Eisblumen lassen sich haltbar machen und auch im Sommer ohne weiteres aufbewahren, wenn man Gelatine in warmem Wasser auflöst,

*) Siehe Aufgaben Nr. 13 bis 15 im Januarheft 1937 der Neuen Schulpraxis.

damit an einem kalten Tag ein Glasgefäß aus weißem Glas ausspült und dieses nachher an die Kälte stellt. Nachdem sich die Eisblumen gebildet haben, spült man mit Brenn- oder Feinsprit aus, um aus den Eisblumen das Wasser zu entfernen.

31. Zucker aus Milch herzustellen!

Verlange beim Käser Käsemilch (Schotte) und erhitze sie auf ungefähr 80° C! Es zeigt sich eine deutliche Ausflockung, das Albumin. Lasse einige Zeit stehen, bis sich das Albumin gesetzt hat, filtere nachher und dampfe in einer Porzellanschale die gefilterte Flüssigkeit bis auf einen kleinen Rest ein, der auf dem heißen Wasserbad vollends eingedampft werden muß!

Koste den Rückstand! Es ist Milchzucker.

Stoffplan für den Gesamtunterricht im 2. Schuljahr

I. Teil: Sommerhalbjahr Von Jakob Menzi

In den Heften vom April und Oktober 1936 der Neuen Schulpraxis veröffentlichte ich einen Stoffplan für den Gesamtunterricht im ersten Schuljahr. Soviel ich feststellen konnte, hat jene Arbeit einem Bedürfnis entsprochen, so daß ich es heute wage, auch für das zweite Schuljahr eine ähnliche Arbeit zu schreiben.

Wenn wir unsere vielgestaltigen kantonalen Schulverhältnisse auch nur einigermaßen berücksichtigen wollen, muß ein solcher Jahresplan vor allem in formaler, aber auch stofflicher Hinsicht sehr allgemein gehalten sein. Es ist dann Sache des einzelnen Lehrers, das für seine Klasse Brauchbare auszuwählen.

Zu den Stoffkreisen ist zu sagen, daß sie im großen und ganzen von jenen des ersten Schuljahres nicht wesentlich abweichen. Auch im zweiten Schuljahr lebt das Kind noch zum großen Teil im unmittelbaren Erfahrungskreis seiner nächsten Umgebung wie Haus, Hof, Wiese, Wald und Feld, Spiel, Arbeit der Menschen usw. An Zwei- und Mehrklassenschulen wird man ohnehin nicht immer für jede Klasse ein anderes Stoffgebiet wählen wollen. Wenn auch die entsprechenden Stoffkreise in den beiden Stoffplänen nicht immer genau auf dieselben Wochen fallen, so ist damit nicht gemeint, daß sie an Mehrklassenschulen nicht gleichzeitig Gegenstand der Besprechung sein sollen. Es wird da und dort vielleicht eine Umstellung nötig sein, so muß z. B. die Schulreise eben dann behandelt werden, wenn sie aktuell ist. Ebenso müssen unter Umständen z. B. Stoffe wie Sommer, Obst usw. um mehrere Wochen verschoben werden. Andere Stoffe wie: Am Wasser, Auf der Straße u. a. sind nicht zeitbedingt und brauchen also nur in formaler Hinsicht angepaßt zu werden.

Da die Dauer einer Stoffeinheit natürlich im allgemeinen größer sein darf als im ersten Schuljahr, werden hier durchwegs zweiwöchige Einheiten gewählt. Das soll aber nicht heißen, daß ein besonders ausgiebiger Stoff nicht drei oder mehr Wochen im Mittelpunkt ste-

hen darf (z. B. Bauernhof, Weihnachten usw.), während ein anderer vielleicht nur eine Woche Zeit in Anspruch nimmt. Im übrigen dürften zwei Wochen so ziemlich das richtige Maß für eine Stoffeinheit auf dieser Schulstufe bilden. Natürlich wird der Stoff etwas weiter gefaßt als im ersten Schuljahr (konzentrische Kreise), so wie es eben der Entwicklungsstufe entspricht.
Ich hoffe, mit diesen Ausführungen gezeigt zu haben, wie ein solcher Stoffplan an und für sich eine starre Form darstellt, daß er aber bis zu einem gewissen Grade dehnbar ist und den Verhältnissen angepaßt werden soll.
Bei der Einteilung in die Fächer waren mir die folgenden Gesichtspunkte maßgebend:

Der Erlebnisunterricht (Eindrucksfächer):

Er umfaßt alles, was der Stoffgewinnung dient, also vor allem den Anschauungs- oder Sachunterricht. Ferner gehören dazu die literarischen Begleitstoffe, also Erzählstoffe, Gedichte, Rätsel usw. (Für die Mittel- und Oberstufe wären hier noch die Realien zu nennen.) Auch die Lesestoffe müssten in gewisser Beziehung zum Erlebnisunterricht gerechnet werden. Anderseits gehören sie aber auch den Ausdrucksfächern an, insofern daran die Lesefertigkeit, die Darstellungs- und Ausdrucksform geübt werden. Deshalb sind sie hier unter Sprache eingeordnet.

Die Sprache:

Hier kommen einmal die Lesestoffe in Betracht, die der Klasse und dem Stoffgebiet entsprechen. Selbstverständlich wurden die Lesebücher der zweiten Klasse verschiedener Kantone beigezogen, denn diese Stoffe sind uns am leichtesten zugänglich. Soweit ich sie nicht selber besitze, lasse ich sie mir von Zeit zu Zeit vom Pestalozzianum zustellen und mache besonders geeignete Stoffe daraus durch Vervielfältigen der Klasse zugänglich. Hiefür eignet sich der praktische USV-Stempel (siehe Inserat) am besten, weil Bild und Text direkt auf dessen durchsichtige Matrize übertragen und somit ohne freien Entwurf vervielfältigt werden können.
Die Sprachübungen sind des Raumes wegen auf einige typische Beispiele zusammengedrängt. Sie müssen natürlich stark vermehrt werden.

Rechnen:

Der jeweilige Stand einer Klasse im Rechnen zu einer bestimmten Zeit ist von Jahr zu Jahr, von Ort zu Ort so verschieden, daß mit einem genauen Plan nur wenigen gedient wäre. Der hier angedeutete Stoff ist als Durchschnittspensum gedacht und soll lediglich an einigen Beispielen zeigen, wie der Anschluß ans Stoffgebiet in den meisten Fällen zwanglos gefunden werden kann.

Handarbeiten:

Hier sind nach Möglichkeit alle Betätigungen der Hände wie Zeichnen, Malen, Scheren, Kleben, Formen, Basteln, Sammeln, Sandkastenarbeiten usw. aufgenommen. Selbstverständlich ist es kaum möglich, alle diese Arbeiten in durchschnittlich zwei Wochen neben all den »geistigen« Fächern auszu-

führen. Da muß eben der Lehrer die für ihn günstigste Auswahl selber treffen. Diese richtet sich nach den zur Verfügung stehenden Materialien, nach der Zahl seiner Schüler und Klassen usw.

Singen, Turnen, Spiel:

Im Singen beschränke ich mich darauf, eine geeignete Auswahl von Liedern zusammenzustellen, die den Stoff beleben und vertiefen können. Auch hier soll eine Auslese getroffen werden, damit noch Zeit übrig bleibt, früher gelernte Liedchen zu wiederholen. Natürlich werden gelegentlich auch rhythmische- und Tonbewegungs-Übungen gepflegt. Doch dürfen sie nicht als Selbstzweck betrieben werden. Auf sie einzutreten würde hier zu weit führen.

Der Stoff ist folgenden Liederbüchern entnommen:

1. Spiel- und Liedersammlung für Kindergärten, von H. Pestalozzi, (Verlag der Schul- und Bureaumaterialienverwaltung der Stadt Zürich).
2. Ringe ringe Rose, gesammelt von Carl Heß, (Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel).
3. Das Jahr des Kindes, von Rud. Hägni und Rud. Schoch (Verlag Hug & Co., Zürich. Enthält sehr viele schöne Kanone und andere Liedchen).
4. Schweizer Kinderlieder, herausgegeben von Erwin Burckhardt (Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau).
5. Ringa Ringa Reia, von Enders und Moissl (Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien, Berlin. Gut methodisch aufgebaut).
6. Liederfibel, von Heribert und Johannes Grüger (Deutsche Verlagsanstalt G.m.b.H., Breslau. Bildliche Darstellung der Tonbewegung).

Für Turnen und Bewegungsspiele sei das Werklein von Aug. Graf: Bewegungsstunden für die Unterstufe warm empfohlen. (Verlag der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.) Es bildet eine lebendige Ergänzung zur schweizerischen Turnschule, denn es enthält außer dem Stoff für die turnerischen Übungen eine Anzahl anmutiger Sing- und Bewegungsspiele.

Außer den Fächern enthält der Stoffplan in der untersten Spalte noch einige Angaben über **Quellen** zu den einzelnen Stoffgebieten sowie über die **Beschaffung von Materialien** für den Anschauungsunterricht und für die Handarbeiten.

Als Quellen werden in erster Linie die in der Neuen Schulpraxis erschienenen Arbeiten erwähnt, denn sie sind den Lesern am leichtesten zugänglich. Neue Abonnenten können die früheren Jahrgänge teilweise nachbeziehen. (Siehe Verlagsanzeige.)

Die Angaben unter Materialbeschaffung sollen dem Lehrer die Vorbereitungsarbeiten erleichtern helfen. Wie leicht wird vergessen, irgend ein Hilfsmittel für den Unterricht herbeizuschaffen! Ein Blick in die Stoffpläne der nächsten Wochen genügt, uns rechtzeitig an bevorstehende Beschaffungen denken zu lassen.

Diese Zusammenstellung wird im kommenden Herbst fortgesetzt. Hiefür sind vorgesehen die Stoffkreise: Der Wald im Herbst, Unser Haus, Die Familie, Winters Einzug, Weihnachten, Zeitrechnung (Sylvester-Neujahr), Winterfreuden und -leiden, Tiere im Haus, Allerlei Handwerksleute, Unsere Kleidung, Vorfrühling — Ostern.

1./2. Woche	Im Garten
Erlebnisunterricht	**Sachunterricht:** Beobachtungsgänge im Garten (wenn möglich Schulgarten). Von der Gartenarbeit im Frühling: Umgraben, rechen, einteilen, Wege treten, säen, stecken, setzen, gießen, jäten usw. — Was angepflanzt wird: Salat, Bohnen, Erbsen, Kohl, Zwiebeln, Kartoffeln, Blumen usw. — Wie die Pflanzen keimen: Versuche mit keimenden Erbsen und Bohnen. Wie sie dem Licht entgegenwachsen (Schachtel mit Loch darüberstülpen). — Von den Gartenwerkzeugen: Ihre Verwendung usw. — Tiere im Garten: Regenwurm, Schnecken, Käfer, Raupen, Engerlinge usw. — Wer nicht in den Garten darf: Hunde, Hühner, Ziegen usw. Wie man den Garten vor diesen Tieren schützt. — Tiere, die wir gern im Garten sehen: Igel, Kröte, Vögel usw. — Von den Nistkästlein, Vogelnestern im Garten. **Erzählstoffe:** Fünf aus einer Hülse, von Andersen. Im Armenhausgärtchen, von Sophie Reinheimer. **Gedichte:** Ich möchte mal nachts in den Garten gehn, von Rud. Hägni, aus: Auf, auf, ihr lieben Kinderlein.
Sprache	**Lesen:** Berner Zweitklaßlesebuch (1934): Im Garten; Beim Gärtner; Familie Schneck. Bündner Zweitklaßlesebuch: O, das langweilige Jäten. Solothurner Zweitklaßlesebuch (Goldräge): Als das Käferchen in den Brunnen fiel; Beim Gärtner; Im Armenhausgärtchen; Wie das Kind den Kirschbaum pflanzt. **Sprachübung:** Was gejätet wird: Der Salat, die Rüben, der Spinat usw. Was gesteckt wird: Die Zwiebeln, die Erbsen, die Kartoffeln usw. Was gesetzt wird: Die Kohlsetzlinge, die Beerenstöcke, die Gurken, die Tomaten usw. Personalformen: Der Vater sät, setzt, steckt ... Salat, Beeren usw. Einzahl — Mehrzahl: Ein Apfel — viele Äpfel eine Schaufel — viele Schaufeln eine Erbse — viele Erbsen eine Hacke — viele Hacken Gartenwörter: Gartenzaun, Gartenweg, Gartenkies, Gartenlaube, Gartenhäuschen, Gartenbank usw. **Aufsatz:** Aufzählen, was alle im Garten arbeiten: Der Vater gräbt die Beete um. Die Mutter ... Die Schwester ...
Rechnen	Fortsetzung der Zählreihe bis 100. Häufige Zählübungen mit Erbsen, Bohnen usw. Zählen der Stäbe an einem Gartenzaun im Freien oder im Sandkasten. (Im Sandkasten werden die Zehner mit verschiedenen Farben gebildet.) — Zählen mit Zehnern als Einheit: Wir stecken Bohnen, je 10 in einem Kreis um eine Stange herum. Dasselbe mit Steckzwiebeln (10 in einer Reihe).
Handarbeiten	**Zeichnen:** Mein Blumengärtchen, (Farbstift auf schwarzes Papier). Der blühende Birnbaum, (Kreide oder Pastell auf schwarzes Papier oder Schiefertafel). **Scheren oder Reißen:** Blumenstrauß, Blumenstock, Tulpe, (Buntpapier). **Falten:** Samenbrieflein, Papiervögel usw. **Formen:** Zwiebeln, Gartenfrüchte, Werkzeuge, Schnecken, Würmer usw. **Basteln:** Namentäfelchen für die angesäten Beete. **Sandkasten:** Der Garten und seine Einteilung. (Zaun aus Stäbchen, die in den Sand gesteckt werden.)
Singen, Spiel, Turnen	**Singen:** Ringe ringe Rose: Meine Blümchen haben Durst ... Ward ein Blümlein mir geschenket ... Ei wie langsam ... **Turnen und Spiel:** Nachahmungsübungen: Rechen, hacken, graben, setzen, Schiebkarren stoßen usw. — Bewegungsgeschichte: Wir helfen dem Vater im Garten. — Spiel: Ringel Reihen, von Hans Rölli, aus Bewegungsstunden für die Unterstufe, von Aug. Graf.
Quellenangabe, Materialbeschaff.	**Quellen:** D. Kundert: Im Garten, Handarbeit und Schulreform Nr. 3/1936. Hans Scherzer: Tierbeobachtungen im Garten, Juniheft 1936 der Neuen Schulpraxis, (Orientierung für den Lehrer). **Materialbeschaffung:** Kistchen mit Erde, Bohnen, Erbsen, Gerstenkörner. Faltblätter für Samenbriefe. Zusammenstellung der wichtigsten Sämereien in Zündholzschachteln oder Gläschen. Verschiedene Gartenwerkzeuge. Bildermaterial.

3./4. Woche	**Auf der Blumenwiese**
Erlebnisunterricht	**Sachunterricht:** Von den bunten Wiesenblumen: Löwenzahn, Schlüsselblumen, Vergißmeinnicht, Hahnenfuß, Veilchen usw. — Vom Blumenpflücken: Erlebnisse der Kinder. Brichst du Blumen, sei bescheiden! ... — Von den Löwenzahnlichtlein. Sämlein mit Fallschirmen. Wasserleitungen aus Stengeln des Löwenzahns usw. Von Bienen, Schmetterlingen und anderen kleinen Wiesengästen: Was die Bienen bei den Blumen suchen; von den Schmetterlingen, die über die Wiese gaukeln; allerlei von Schnecken, Heuschrecken, Grillen, Hummeln, Wespen usw. — Unterirdische Wiesenbewohner: Von der Wühlarbeit der Feldmäuse und Maulwürfe. **Erzählstoffe:** Wie s'Fest uf der Maiewise trurig gendet hät, aus Erzählungen und Märchen, von Müller und Blesi. De Heieri Gumpuf, aus Gschichte für chlini Tierfründ, von Emilie Locher-Werling. **Gedichte:** Lenzgesind, Bilderbuch mit Versen, von Ernst Kreidolf. Blümlein und Hummel, aus Auf, auf, ihr lieben Kinderlein, von Rud. Hägni.
Sprache	**Lesen:** Berner Zweitklaßlesebuch (1934): Lichtlein auf der Wiese; Die Sonnenstrahlen; Der breite Graben; Käferstreit. St.Galler Zweitklaßlesebuch: Käfer und Grashalm; Die Grasprinzessin; Vom Schmetterling. Solothurner Zweitklaßlesebuch: Als das Käferlein in den Brunnen fiel. **Sprachübung:** Mehrzahlbildung: Was wir auf der Wiese sehen: Viele Schlüsselblumen, viele Gänseblümchen, viele Veilchen, viele Schmetterlinge. Tunwörter: Was die Tierlein auf der Wiese treiben: Der Schmetterling fliegt, schaukelt, tanzt, gleitet, schwebt ... über die Wiese, die Schnecke kriecht, gleitet, schlüpft, guckt ... Wie die Tierlein laufen, fliegen: Die Schnecke kriecht, der Schmetterling schaukelt, die Hummel rast usw. **Sprechen:** Sprechchor: Käferhochzeit oder Bienchen summ. (Siehe unter Quellenangabe.)
Rechnen	Abstraktion der Zahlbegriffe bis 100: Wir zählen die Blumen eines Blumenstraußes; wir zählen Sinnbilder für Blumen, z. B. Stäbchen, Knöpfe, Kartonscheibchen (greifbar); wir zählen Blumenbildchen, Tupfen, Ringlein usw. Bilden von Zählreihen mit diesen Dingen. — Feststellen einer bestimmten Zahl in der Zahlenreihe, z. B. das Vierundzwanzigste usw. — Bilden von Z e h n e r n: 10 Blumen in einem Sträußchen. Abstraktion wie oben. Operation mit diesen Zehnereinheiten.
Handarbeiten	**Zeichnen:** Schneckenlinie (schwunghaft). **Malen:** Eine Wunderblume (sternförmig) auf schwarzes Papier mit Borstenpinsel und Deckfarbe. Die Farben können ohne Vorzeichnung direkt aufgetragen werden. Die Blüte soll von innen heraus entstehen, so wie sie wächst. Wir fügen immer wieder einen neuen Blütenblätterkranz hinzu, bis das Blatt gut ausgenützt ist. **Formen:** Schnecken aus Plastilin. **Kleben:** Schmetterlinge, Schnecken usw. mit gestanzten Klebeformen. **Ausschneiden:** Schmetterlinge (Faltschnitt).
Singen, Spiel, Turnen	**Singen:** Ringe ringe Rose: Meine Blümchen haben Durst. — Ringa Ringa Reia: Kranzbinden. — Das Jahr des Kindes: De Früehlig chunt. **Turnen, Spiel:** Nachahmungsübungen: Durchs Gras waten, flattern wie ein Schmetterling usw. — Allerlei Wiesenspiele: Mailiedchen, aus Bewegungsstunden für die Unterstufe, von Aug. Graf.
Quellenangabe, Materialbeschaff.	**Quellen:** Wilh. Reichart: Schneck, Schneck, komm heraus!, Septemberheft 1936 der Neuen Schulpraxis. Meine Arbeit: Auf der Blumenwiese, Maiheft 1936 der Neuen Schulpraxis. Karl Hahn: Wo stehen wir mit der Arbeit am Kindersprechchor?, Märzheft 1933 der Neuen Schulpraxis. Rudolf Löwenstein: **Käferhochzeit**, Juliheft 1936 der Neuen Schulpraxis. **Materialbeschaffung:** Allerlei Wiesenblumen; Löwenzahnlichtlein und -stengel; Schneckenhäuschen; Schmetterlingssammlung mit den bekanntesten Tagfaltern. — Bildermaterial über Wiesenblumen und -insekten, Maulwurf.

5./6. Woche	**Auf dem Bauernhof**
Erlebnisunterricht	**Sachunterricht:** Beobachtungsgang nach einem Bauernhof. — Der Bauernhof und seine Umgebung: Haus, Scheune, Hof, Brunnen, Garten, Wiesen, Äcker, Wald usw. — Vom Leben und Treiben auf dem Bauernhof: im Stall und auf der Weide beim Vieh. — Von der Milch: wie sie gewonnen und verarbeitet wird; Butter und Käse. Der Milchmann fährt ins Dorf; wo überall Milch gebraucht wird. — Die Arbeit auf dem Feld: vom Düngen der Äcker und Wiesen; wie der Acker bestellt wird; vom Pflügen, Eggen, Säen, usw. (Heuen siehe nächste Woche.) — Das Pferd, ein treuer Diener des Menschen. — Die kleinen Tiere auf dem Bauernhof: das Schwein, die Ziege, die Hühner. — Auf dem Hühnerhof: was die Hühner fressen; von der Verwendung der Eier. — Der Hofhund, ein treuer Wächter. **Erzählstoffe:** Hans im Glück; Hühnchen und Hähnchen, von Gebr. Grimm. Die beiden Ziegen, von L. Grimm.
Sprache	**Lesen:** Basler Zweitklaßlesebuch: Im Hühnerhof. Berner Zweitklaßlesebuch (1934): Hahn Gockels Leichenbegängnis. Eine Hühnergeschichte. Berner Zweitklaßlesebuch (1931): Die fünf Hühnerchen; Hans im Glück. St.Galler Zweitklaßlesebuch: Das Geißlein; Mein Hausgesind. Solothurner Zweitklaßlesebuch: Mai; Das freche Hühnchen. Zürcher Zweitklaßlesebuch: Im Stall; Milch; Am Brunnen. **Sprachübung:** Dingwörter mit der Endung -in: Der Bauer — die Bäuerin, der Schnitter — die Schnitterin, der Müller — die Müllerin. Dasselbe mit der Endung -lein: Huhn — Hühnlein, Haus — Häuslein usw. Verschiedene Namen für alte und junge Tiere derselben Art: Kuh — Kalb, Pferd — Füllen, Ziege — Zicklein, Henne — Küchlein, Schwein — Ferkel. Wortschatz: Wörter mit Milch: Milchmann, Milchfrau, Milchtopf, usw. **Sprechen:** Sprechchor Tauben, Hühner, kleine Kind, Maiheft 1935 der Neuen Schulpraxis.
Rechnen	Festigung der Einheit 10: Gestempelte Kühe (braune und gefleckte) werden auf einen langen Papierstreifen geklebt, immer 10 braune, 10 gefleckte. — Je 10 Kühe in einem Stall (Schuhschachteln mit Holzkühen). Zu- und Abzählen von Einern zu und von ganzen Zehnern: Milchkannen werden gefüllt, dann wird ausgemessen, z. B. 20 l + 6 l = 26 l usw. 40 Liter in einer Kanne, davon ausgemessen: 4, 7, 3 usw.
Handarbeiten	**Zeichnen:** Der Bauernhof, auf dem ich wohnen möchte. — Allerlei Haustiere (Kuh, Pferd, Hühner, Katze). **Ausschneiden und Kleben:** Gestempelte Kühe (Pferde) werden ausgeschnitten und auf Papierstreifen geklebt für den Rechenunterricht). **Formen:** Allerlei Werkzeuge, die auf dem Bauernhof gebraucht werden. **Basteln:** Tiere aus Kartonstreifen. **Schreiben:** Schreibversuche mit Gänse- oder Hühnerfedern! **Sandkasten:** Darstellung eines Bauernhofes mit Umgebung.
Singen, Spiel, Turnen	**Singen:** Schweizer Kinderlieder: Wem-me bi de Bure-n-isch ... Ringe ringe Rose: Morge früeh, eh d'Sunne lacht ... Da hoch uf den Alpe ... Ringa Ringa Reia: Was scharrt die alte Henne ... **Turnen, Spiel:** Nachahmungsübungen: Wie die Tiere auf dem Bauernhof gehen: watscheln wie die Enten; flattern wie die Hühner; schleichen wie die Katze; rennen wie ein Hund; traben wie ein Pferd usw. — Was der Bauer arbeitet: Holz hacken, sägen, mähen, aufladen, säen, dreschen usw. — Spiel: Wollt ihr wissen, wie der Bauer ... (Mit entsprechenden Nachahmungsübungen), aus Ringe ringe Rose!
Quellenangabe, Materialbeschaff.	**Quellen:** Alb. Verdini: Vom Milchmann, Aug./Septemberheft 1931 der Neuen Schulpraxis. Rich. Gäng: Die Sprachlehre im Gesamtunterrichtsgebiet ‚Der Bauernhof', Juniheft 1933 der Neuen Schulpraxis. Caspar Rissi: Trinkt Milch! Märzheft 1933 der Neuen Schulpraxis. Meine Arbeit: Hans im Glück, Juniheft 1934 der Neuen Schulpraxis. W. Leuthold: Der Hühnerhof, Nr. 12/1934 von Handarbeit und Schulreform. **Materialbeschaffung:** Bilder vom Bauernhof, von den Haustieren usw. Tierstempel. Gänse- oder Hühnerfedern. Papierstreifen für Zählreihen.

7./8. Woche	Sommer
Erlebnisunterricht	**Sachunterricht:** Beobachtungsgang auf die Wiese während der Heuernte. — Vom Heuen (kann als Fortsetzung des letzten Themas Der Bauernhof behandelt werden): Der Bauer und seine Arbeit auf dem Feld. — Vom Mähder, der in der Morgenfrühe auszieht. — Von den verschiedenen Arbeiten bei der Heuernte: worben, madnen, schöcheln, zetten, wenden, rechen usw. — Von den Werkzeugen bei der Heuernte. Vom Kirschbaum: Die Kirschen sind reif. — Erlebnisse beim Kirschenpflücken. — Die Teile des Baumes: Stamm, Rinde, Äste, Zweige, Blätter, Blüten, Früchte usw. — Kirschen essen wir gern. — Wer sonst noch gern Kirschen ißt; Von den Gästen des Kirschbaumes; Die Vogelscheuche. Beeren suchen: Erlebnisse der Kinder. — Von den verschiedenen Beeren. — Giftige Beeren; Vorsicht! **Erzählstoffe:** Pestalozzi und die Erdbeerfrau, (Zürcher Zweitklaßlesebuch). **Gedichte:** Wo bin ich gewesen, von Trojan. Beerlein, von Rud. Hägni, aus Auf, auf, ihr lieben Kinderlein.
Sprache	**Lesen:** Aargauer Zweitklaßlesebuch: Allerlei Gäste; Das Riesenspielzeug. St.Galler Zweitklaßlesebuch: Im Sommer; Die Kornähren. Solothurner Zweitklaßlesebuch: Die Entdeckung auf dem Heustock; Sommerlied; Strohhalm; Kohle und Bohne. Zürcher Zweitklaßlesebuch: Pestalozzi und die Erdbeerfrau. **Sprachübung:** Wortfamilie Heu-: Heuernte, Heurechen, Heugabel usw. Dingwörter aus Tunwörtern: heuen — Heuer, mähen — Mähder, rechen — Rechen, binden — Bündel, schöcheln — Schochen, schwitzen — Schweiß. Personalformen: Der Bauer mäht; die Bäuerin zettet usw. Leideform: Was der Bauer mit der Sense tut: sie wird vom Nagel genommen; sie wird gedengelt; sie wird gewetzt; sie wird auf die Schulter genommen; sie wird an einen Baum gehängt usw. **Aufsatz:** Erzähle der Reihe nach, was mit dem Heu geschieht, bis es eingeführt werden kann. (Ähnliche Übungen vom Kirschbaum.)
Rechnen	Rechnen zwischen den Zehnern: Heuschochen auf der Wiese: 32 große, 6 kleine usw. Der Wind hat einige zerzaust: 48—5 usw. Kirschenpflücken: Üben der Zweierreihe mit Kirschenpaaren. Rechnen mit reinen Zehnern: Äste mit 20, 50, 30 Kirschen usw.
Handarbeit	**Zeichnen:** Beim Heuen: Ein Heufuder wird nach Hause geführt. — Ein Gewitter. (Buntstift auf schwarzes Papier.) **Malen:** Kirschen malen ohne Vorzeichnung. **Ausschneiden und Kleben:** Kirschenpaare aus gestanzten Formen (siehe auch unter Rechnen). **Formen:** Verschiedene Werkzeuge, die beim Heuen gebraucht werden. **Basteln:** Kirschenleiter aus zwei Kartonstreifen und Stäbchen.
Singen, Spiel, Turnen	**Singen:** Schweizer Kinderlieder: Chum mir wei go Chrieseli günne ... Ringe ringe Rose: Wollt ihr wissen wie der Bauer ... (Auch als Kanon zu singen) — Hört ihr die Drescher, sie dreschen im Takt ... **Turnen, Spiel:** Bewegungsgeschichte: Wir gehen aufs Feld, um zu heuen. — Wir ziehen den Wagen. (Je 2 Paare ein Gespann.) — Wir springen über die Heuschochen (kauernde Kinder). — Wir laufen über einen Zaun am Weg (Schwebekante). — Nachahmungsübungen: mähen, rechen, zetten usw. **Spiel:** Macht auf das Tor, macht auf das Tor, es kommt ein großer Wagen ... Wollt ihr wissen wie der Bauer ... (Siehe auch unter Singen.)
Quellenangabe, Materialbeschaff.	**Quellen:** Wilh. Reichart: Wenn die Blumen sterben, Juniheft 1933 der Neuen Schulpraxis. D. Kundert: Die Heuernte, Nr. 6/1936 von Handarbeit und Schulreform. Wilh. Reichart: Rote Kirschen ess' ich gern, Juniheft 1936 der Neuen Schulpraxis. Alfred Steiner: Die Kirschen sind reif, Juniheft 1931 der Neuen Schulpraxis. D. Kundert: Der Kirschbaum, Nr. 4/1935 von Handarbeit und Schulreform. Klara Maurer: Beeren suchen, Augustheft 1933 der Neuen Schulpraxis. **Materialbeschaffung:** Bilder von der Heu- und Kirschenernte. Allerlei Werkzeuge zum Heuen. — Kartonstreifen und kurze Stäbchen zum Basteln von Leitern. — Reife und unreife Kirschen.

9./10. Woche	**Reisen**

Erlebnisunterricht

Sachunterricht: Der Stoff Reisen wird aktuell, wenn wir daran gehen, unsere Schulreise vorzubereiten, oder noch mehr, wenn wir sie eben hinter uns haben. Die Kinder erzählen von Erlebnissen auf der Schulreise, auf anderen Reisen. — Reisevorbereitungen: Was zum Reisen nötig ist: Geld, gute Kleider und Schuhe, frohes Gesicht usw. — Wie man reisen kann: mit dem Zug, im Auto, auf dem Schiff usw. — Auf dem Bahnhof: Was da alles zu sehen ist: Die verschiedenen Züge und Wagen, die Bahnbeamten, die Geleise usw.
Auf der Wanderung: Was wir alles sahen: Seen, Berge, Bäche, Tierpark.
Kennenlernen der Geldsorten: Wer reisen will, muß das Geld kennen!
Sittenlehre: Wie man sich im Zug, auf der Wanderung benehmen soll: (grüßen, Platz machen usw.)
Erzählstoffe: Vreneli und Joggeli, Bilderbuch von Zina Wassiliew. Daumerlings Wanderschaft, von Gebrüder Grimm.

Sprache

Lesen: Basler Zweitklaßlesebuch: Eine frohe Fahrt; Ein lieber Besuch. Berner Zweitklaßlesebuch (1931): Die Eisenbahn; Das faule Auto. St.Galler Zweitklaßlesebuch: Große Reise; Der Sternlein Reise. Solothurner Zweitklaßlesebuch: Die fünf Handwerksburschen auf Reisen; Vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen.
Sprachübung: Die Kinder rufen sich zu, was sie vom Zug aus sehen: Sieh, Hans, eine große Kirche! Sieh, Anna, jetzt sind wir am See! usw. — Wo wir hinreisen könnten: von Mollis nach Rapperswil, nach Zürich, nach Basel usw. Wer reist: Der Lehrer reist; Der Vater reist; Die Kinder reisen usw. — Was die Kinder den Lehrer fragen: Wie heißt dieses Dorf? Wie viel kostet das Billet? Wo hält der Zug wieder? Wann essen wir zu Mittag?
Aufsatz: Kurze Schilderungen von der Schulreise, die zu einem Klassenheft zusammengestellt werden (siehe auch unter Zeichnen).

Rechnen

Zu- und Abzählen, Ergänzen und Vermindern zwischen den Zehnern. Z. B. Ergänzen: Der Wirt hat für 42 Kinder den Tisch gedeckt. Nun sind aber 49 mitgekommen! (Aufgaben durch die Kinder finden lassen!). 42 und noch 7 sind 49.
Vermindern: Der Wirt hat für 47 Kinder gedeckt. Nun kommen aber bloß 41! Rechnet! (Von 47 Tassen muß er 6 wegnehmen, bis noch 41 sind.)
Dasselbe mit Menschen, die in den Zug ein- und aussteigen usw.

Handarbeiten

Zeichnen: Erlebnisse von der Schulreise, als Illustration im Klassenheft.
Ausschneiden und Kleben, Schreiben: Verschiedene Wegweiser mit Aufschrift. (Allenfalls auch Basteln von solchen für den Sandkasten.) Beschriften von Billetten, z. B.: Von Glarus nach Zürich usw.
Formen: Verschiedene Schiffe auf dem See, oder was sonst auf der Schulreise die Aufmerksamkeit der Kinder weckte.
Basteln: Eisenbahnzug aus Zündholzschachteln, Zündhölzern und Kartonscheibchen.
Sandkasten: Der Eisenbahnzug fährt über die Brücke und in den Tunnel hinein, oder: Der Aussichtspunkt, auf dem wir standen.

Singen, Spiel, Turnen

Singen: Das Jahr des Kindes: Schüelerreis, das gfallt is halt ... Zürcher Gesangbuch II./III.: I der Schwyz, i der Schwyz, da sim-mer diheim ...
Turnen, Spiel: Bewegungsgeschichte: Auf der Schulreise: Wir marschieren zum Bahnhof; vor Freude in die Hände klatschen; hüpfen; der Zug kommt schon, wir müssen rennen; einsteigen, (Knie hoch heben); der Zug fährt, (Vordermänner um den Bauch fassen) usw.

Quellenangabe, Materialbeschaff.

Quellen: Caspar Rissi: Der Sandtisch im Dienste des Elementarunterrichts, Oktoberheft 1935 der Neuen Schulpraxis. (Abschnitt: Unsere Schulreise.) Meine Arbeit: Der Bahnhof, Februarheft 1935 der Neuen Schulpraxis. W. Leuthold: Die Schulreise im Gesamtunterricht der 3. Klasse, Nr. 5/1935 von Handarbeit und Schulreform.
Materialbeschaffung: Alte Zündholzschachteln, Stäbchen, Kartonscheibchen. Billette aus Karton. Verschiedene Geldsorten. Bilder von Brücken, Kirchen, Seen, die auf der Schulreise zu sehen waren.

11./12. Woche	Am Wasser
Erlebnisunterricht	**Sachunterricht:** Lehrausflug an die Gewässer der Umgebung, (Bächlein, Weiher, See). — Am Bächlein: Woher das Bächlein kommt: Regen sickert in die Erde; dort läuft das Wasser zusammen; es dringt irgendwo wieder aus der Erde hervor. (Vom Kreislauf des Wassers siehe 13./14. Woche.) Was am und im Bächlein alles zu sehen ist: Forellen, Krebse, Frösche, Enten usw. — Mein Wasserrad. — Vom Fischer und seiner Ausrüstung. — Am Teich: Stehendes Wasser; Algen und andere Wasserpflanzen; Wasserkäfer, Frösche usw.; Aquarium mit Kaulquappen. — Ethisches: Keine Tiere quälen! (Frösche) — Am See: Vom Baden und Schwimmen; Vorsicht an tiefen Stellen! Unglücksfälle beim Baden (Zeitung!). Schifflein fahren auf dem See; verschiedene Schiffe; von der Einrichtung eines Dampfschiffes. **Erzählstoffe:** Am Froschteich, von Ilse Frapan. Underem Zwerglibaum, von Alfred Huggenberger. Vom Fischer und siner Fru, von Gebrüder Grimm. (Erzählstoffe auch unter Lesen.)
Sprache	**Lesen:** Aargauer Zweitklaßlesebuch: Der Fluß. Basler Zweitklaßlesebuch: Vom Peterli; Der kleine Baumeister. Berner Zweitklaßlesebuch (1934): Goldtöchterchen; Fischlein; Baden; Vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen. Bündner Zweitklaßlesebuch: Am Brunnen. St.Galler Zweitklaßlesebuch: Vöglein, Blümlein und Wässerlein (Lied); Am See. Solothurner Zweitklaßlesebuch: Als das Käferchen in den Brunnen fiel; Als es nicht regnen wollte. **Sprachübungen:** Wörter mit ss: Wasser, Messer, Tasse, Nüsse, Kasse ... beissen, reissen, messen, essen ... Womit wir am Bache spielen: wir spielen mit Sand, mit Steinen usw. — Wie der Bach ist (Istwörter): lang, breit, schmal, tief, klar, trübe, kalt usw. — Was das Wasser arbeitet: es treibt das Wasserrad, es trägt die Schiffe, es netzt die Erde, es tränkt die Blumen usw. Wesfall: das Wasser des Baches, des Weihers, des Brunnens usw. **Aufsatz:** Eine Gondelfahrt; Ein Schuh voll Wasser usw. (Auf der Tafel erzählen.)
Rechnen	Vorbereitung für den Zehnerübergang: Üben des raschen Zerlegens der Zahlen 2 bis 9. (Sachgebiete: Fische im Bach, Frösche, Enten, badende Kinder usw.) — Ergänzen auf den nächsten Zehner üben: Z. B.: Hans fängt in einer Büchse 46 Kaulquappen. Wie viele fehlen bis 50? usw. — Er hat schon 53 Kaulquappen. Er fängt noch 7, dann noch 2 usw.
Handarbeiten	**Zeichnen:** Schiffe auf dem See. Der Fischer am Bach. Brücken über Gewässer usw. **Ausschneiden:** Enten auf dem Teich. **Falten:** Papierschifflein für den Teich im Sandkasten. **Formen:** Fische, Enten aus Plastilin oder Ton. **Basteln:** Angelrute mit Schnur und Angel, Wasserrad, Segelschifflein, (Freizeitarbeiten). **Sandkasten:** Landschaft mit Teich, der mit Schifflein und Enten besetzt wird, oder: Darstellen verschiedener Brücken über Bäche und Flüsse (Furt, Steg, Viadukt aus Lehm).
Singen, Spiel, Turnen	**Singen:** Ringe ringe Rose: Dem Fischlein ist so wohlig ... Grüger-Liederfibel: Alle meine Entchen ... **Turnen, Spiel:** Baden und schwimmen, wenn Gelegenheit vorhanden. — Über ein Bächlein springen (in der Turnhalle durch zwei Linien abgrenzen). — Durchs Wasser waten; Hüpfen von Stein zu Stein. — Froschhüpfen.
Quellenangabe, Materialbeschaff.	**Quellen:** Olga Meyer: Lebensgemeinschaft Weiher, Aprilheft 1933 der Neuen Schulpraxis. **Materialbeschaffung:** Bilder von Schiffen aller Art, die im Episkop gezeigt werden können. — Krebs in Spiritus. — Goldfische. Allerlei Wassertiere wie Frösche, Wasserkäfer usw. Ausgestopfte Ente. — Fischereigeräte (Angelrute usw.).

Erlebnisunterricht

Sachunterricht: Vom Regen und vom Wind: Von der Rundreise des Wassers. Wo das Bächlein hinfließt. — Quelle, Bach, Fluß, See, Strom, Meer. — Verdunstung an einfachen Versuchen zeigen, z. B. Wandtafel netzen und trocknen lassen usw. — Wolkenbildung (Hauch in der Kälte). — Wer die Wolken zu uns trägt. — Wozu es regnet; ein Gewitter (Erlebnisse der Kinder). — Ein Regenbogen. — Der schlimme Wind. — Wie wir uns vor Wind und Regen schützen; Was Wind und Regen Nützliches tun: der Regen tränkt die Pflanzen, befeuchtet die Erde, liefert Wasser für die Wasserleitungen usw. — Der Wind trocknet der Mutter die Wäsche, bläst das Laub von den Bäumen, trägt die Wolken vom Meer zu uns, treibt das Segelboot, das Windrad, die Windmühle, den Drachen usw. — Von der Sonne und anderen Himmelserscheinungen: Die Sonne als Wärme- und Lichtspenderin; vom Lauf der Sonne; von ihrer Arbeit; wie sie Menschen, Tieren und Pflanzen wohltut. — Vom Mond und den Sternen; der Mann im Mond; der Sternenhimmel.
Erzählstoffe: Der Mann im Mond, siehe Quellenangabe. Der breite Graben, Berner Zweitklaßlesebuch (1934). Der Sonnenstrahl, von Sophie Reinheimer.

Sprache

Lesen: Aargauer Zweitklaßlesebuch: Der Nordwind; Der Wind und die Kinder. Berner Zweitklaßlesebuch (1934): Der Wind. Berner Zweitklaßlesebuch (1931): Das richtige Roß; Ein Gewitter; Die Regentropfen; Als es nicht regnen wollte; Die Sonnenstrahlen. Basler Zweitklaßlesebuch: Eine merkwürdige Geschichte; Ein Gewitter; Ein Regentag. St.Galler Zweitklaßlesebuch: Wind, Wellen und Wolken. Zürcher Zweitklaßlesebuch: Platzregen.
Sprachübungen: Wo der Regen hinfällt: auf das Dach, auf die Wiese, auf den Weg, auf die Straße, auf den Zaun usw. — Wesfall: der Regen fällt auf den Schirm des Vaters, auf die Wäsche der Mutter, auf das Dach des Hauses, auf den Hut des Landmanns usw.
Mehrzahl: Was der Wind fortweht: die Blätter der Bäume, die Hüte der Menschen, die Ziegel der Dächer, die Samen der Tannen usw.
Was der Wind tut: heulen, tosen, rauschen, jagen, pfeifen, säuseln ...
Was der Regen tut: klatschen, fallen, rieseln, prasseln, strömen ...

Rechnen

Zehnerübergang: Es beginnt zu regnen. Die Menschen auf der Straße öffnen die Schirme. 36 Schirme sind schon offen, dann noch 4, noch 3. (Es sind noch 7 dazu gekommen, zuerst 4, dann 3.) — Vermindern: Dasselbe mit Schließen der Schirme. — (Ähnliche Aufgaben mit Sternen, die am Himmel auftauchen und verschwinden; mit Wäsche, die am Seil hängt.

Handarbeiten

Zeichnen: Der Wind weht in die Bäume, er biegt ihre Äste. — Die lachende Sonne am Himmel (einfache Landschaft mit Himmel).
Malen: Menschen mit Regenschirmen auf der Straße (malen mit Tinte). — Regenbogen (mit Deckfarbe und Borstenpinsel). Zuerst schwunghaft üben.
Kleben: Verschiedene Sonnen- und Mondgesichter auf runde Klebeformen zeichnen und ins Heft kleben.
Basteln: Windräder. Ein Drachen.

Singen, Spiel, Turnen

Singen: Das Jahr des Kindes: Böse Wolke, willst du weichen ... (Kanon); Frisch auf, trotz Sturm und Regen ... Regenwetter, Regenwetter ... — Liedersammlung für Kindergärten: Es regnet, es guslet ... Schweizer Kinderlieder: S' isch no nid lang, daß s' grägnet het ...
Spiel: Schattenfangis. — Liebe Schwester tanz mit mir ..., aus: Bewegungsstunden für die Unterstufe, von Aug. Graf.

Quellenangabe, Materialbeschaff.

Quellen: W. Reichart: Der Wind, der Wind, das himmlische Kind, Novemberheft 1936 der Neuen Schulpraxis.
H. K.: In Sturmesnöten, Märzheft 1931 der Neuen Schulpraxis.
A. Abschütz: In der Frühlingssonne, Märzheft 1932 der Neuen Schulpraxis.
Anton Höfer: Der Mann im Monde, Oktoberheft 1932 der Neuen Schulpraxis.
Justine Sprunck: Regenwetter (Sprachübungen), Juniheft 1934 der Neuen Schulpraxis.
Materialbeschaffung: Materialien für Windräder. Waage für den Verdunstungsversuch bei Pflanzen. Schattenzeiger. Bilder von Sonne, Wind, Regen usw. Material für einen Drachen.

15./16. Woche	**Vom Obst**
Erlebnisunterricht	**Sachunterricht:** Unsere Obstbäume und ihre Früchte: Äpfel, Birnen, Aprikosen, Zwetschgen usw. — Kernobst und Steinobst. — Was der Apfelbaum durchs ganze Jahr erlebt; wie die Äpfel reifen; wie sie geerntet werden; Geräte für die Obsternte: Leiter, Körbe, Säcke usw. — Vom Schütteln (Mostobst) und Pflücken (Lagerobst) der Äpfel. — Von der Verwendung des Obstes: vom Lagern, Dörren, Sterilisieren, Mosten des Obstes. — Was die Mutter aus Äpfeln alles macht: Apfelmus, Apfelschnitze, Apfelkuchen, Apfelküchlein usw. — Wie ein Apfel außen und innen aussieht: runde Form, Stiel, Butzen, Haut, saftiges Fleisch, Kernhaus mit Kernen. — Verschiedene Apfelsorten. — Wie aus einem Kern ein Bäumlein wächst; wie das Obstbäumlein veredelt wird; wie der Gärtner ein Bäumlein pflanzt. **Erzählstoffe:** Joggeli söll ga Birli schüttle, von Lisa Wenger. **Rätsel:** vom Apfel, z. B.: Ich weiß ein kleines rundes Haus ...
Sprache	**Lesen:** Aargauer Zweitklaßlesebuch: Herbst auf der Goldhalde; Vom schlafenden Apfel. Berner Zweitklaßlesebuch (1934): Wie es dem Äpfelein ergangen ist; Der Bratapfel. Bündner Zweitklaßlesebuch: Unreifes Obst; Der Tausch mit den Nüssen. St.Galler Zweitklaßlesebuch: Im Herbst; Vorratskämmerlein. Solothurner Zweitklaßlesebuch: Obstlese; Fallobst. Zürcher Zweitklaßlesebuch: Joggeli. **Sprachübung:** Wie die Früchte anzusehen sind: farbig, glänzend, gelb, rotbackig, wurmstichig, rund usw. Wie sie zum Essen sind: gut, saftig, süß, sauer, unreif, bitter, mehlig, faul, nahrhaft, frisch usw. Was der Bauer mit dem Obst tut: schütteln, pflücken, auflesen, verkaufen, essen, mosten ... Auch: er schüttelt, er pflückt, er mostet, er verkauft, er ißt ... das Obst. Mehrzahlformen: Am Baum hangen viele Äpfel, viele Birnen, viele Zwetschgen, viele Nüsse usw. **Aufsatz:** Ein Wurm im Apfel; Beim Mosten usw.
Rechnen	Zehnerübergang: Die Obstsäcke auf dem Wagen: 24 Säcke Birnen, 8 Säcke Äpfel, 24+6+2=32. — Die Viererreihe (auch Achter): Je 4 Säcke werden auf einem Handwagen zur Mosterei gebracht. — Verteilen: Die Mutter verteilt 16, 28, 20 Äpfel unter 4 Kinder. Dann trifft es auf jedes 4, 7, 5 Äpfel. (Die Umkehrungen dazu wieder herstellen, also z. B.: Von diesen 4 Kindern hat jedes 4 Äpfel, also haben sie zusammen 16!)
Handarbeiten	**Zeichnen:** Ein mit Äpfeln schwer beladener Apfelbaum (siehe meine unter Quellen angeführte Arbeit!). Allerlei gezeichnete oder gestempelte Früchte bemalen (USV-Stempel). **Reißen:** Äpfel, Birnen und andere Herbstfrüchte aus Buntpapier. **Ausschneiden:** Schnitt durch einen Apfel: Fleisch, Kernhaus, Kerne. **Formen:** Allerlei Früchte aus Plastilin oder Ton (letztere können bemalt werden). **Basteln:** Körbchen aus Peddigrohr. Bäumchen aus Draht und Papierschnitzeln (siehe meine Arbeit unter Quellen). **Sandkasten:** Ein Baumgarten mit Obstbäumen, Leitern usw.
Singen, Spiel, Turnen	**Singen:** Liedersammlung für Kindergärten: De Herbst, er ist en guete Ma ... — Ringa Ringa Reia: Spannenlanger Hansel, nudeldicke Dirn ... **Turnen, Spiel:** Nachahmungsübungen: Äpfel pflücken, Äpfel schütteln, Obst auflesen, Körbe tragen (zwei Kinder tragen ein drittes, das eine faßt bei den Armen, das andere bei den Beinen), Säcke tragen (ein Kind trägt ein anderes auf dem Rücken), Mosten (zwei Kinder fassen sich bei den Händen und führen kreisende Bewegungen gegeneinander aus).
Quellenangabe, Materialbeschaff.	**Quellen:** Caspar Rissi: Der Sandtisch im Dienste des Elementarunterrichts, Oktoberheft 1935 der Neuen Schulpraxis (Abschnitt: Reife Früchte). Meine Arbeit: Wir zeichnen und basteln Bäume, Septemberheft 1936 der Neuen Schulpraxis. **Materialbeschaffung:** Allerlei Früchte. — Bilder von der Obsternte, vom Obstmarkt usw. — Materialien für die Darstellung im Sandkasten: Draht, Kreppapier oder Seidenpapier, Kartonstreifen und Stäbchen für Leitern.

17./18. Woche	**Auf der Straße**

Erlebnisunterricht

Sachunterricht: Erlebnisse der Kinder beim Spiel auf der Straße. — Vom Sandhaufen: Wie wir Kanäle, Bäche, Stauseen, Brücken, Berge, Tunnel erstellen. — Worauf man beim Spielen achtgeben muß (Autos, Fuhrwerke usw.) — Vom Verkehr auf der Straße: Zählen der Fahrzeuge auf einer belebten Straße während einer bestimmten Zeit. — Unfälle auf der Straße und wie sie zustande kommen (Unachtsamkeit der Fußgänger, der Fahrzeuglenker usw.; Bananenschalen auf der Straße, Nichtbeachten der Straßenregeln). — Einige Straßenregeln: Immer rechts gehen; Straße kein Spielplatz usw. — Vom Auto: Wie es aussieht, seine Einrichtung, vom Motor, vom Benzin usw. — Das Fuhrwerk: vom Wagen und vom Pferd; im Pferdestall usw.
Erzählstoffe: Der blinde Schimmel, Glarner Drittklaßlesebuch. Sechse kommen durch die ganze Welt, von Gebrüder Grimm.

Sprache

Lesen: Aargauer Zweitklaßlesebuch: Straßenbau; Der alte Schimmel; Der Nagel. Basler Zweitklaßlesebuch: Meines Vaters Rößlein; Mein Ball; Beim Kreiselspiel. Zürcher Zweitklaßlesebuch: Am Sandhaufen; Spiel im Freien; Der Spielverderber; Kreisellied.
Sprachübung: Aufschreiben der Straßennamen unseres Dorfes. — Wortfamilie Straße: Straßenkreuzung, -lampe, -laterne, -bahn, -verkehr, -netz usw., Verkehrs-, Land-, Teer-, Berg-, Milchstraße usw.
Dinge, die von den Autos geführt werden (Mehrzahlform): Steine, Balken, Sand, Kies, Kohlen, Scheiter, Gemüse, Kartoffeln, Mehlsäcke, Obst, Möbel, Menschen usw.
Was auf den Wegweisern zu lesen ist: Nach Glarus, nach Weesen, nach Sargans usw.
Aufsatz: Ein Beobachter am Fenster teilt mit, was er auf der Straße alles beobachtet. Die übrigen schreiben auf (Protokoll). Solche Berichte haben etwas Natürliches an sich und sind gute Vorübungen für den Aufsatz. — Andere Aufsatzstoffe: Ein Unfall auf der Straße; Wenn ich ein Pferd hätte usw.

Rechnen

Fortgesetztes Üben der Vierer- und Achterreihe (sowie deren Umkehrungen): Menschen werden in Autos verladen (Hochzeit), in Vier- oder Achtplätzer. 6 Vierplätzer fassen $6 \times 4 = 24$ Personen usw.
Zehnerübergang weiter üben mit: Menschen und Tieren auf der Straße, Autos, Straßenkilometern usw. (Auch Ergänzen, Vermindern und Zerlegen.)

Handarbeiten

Zeichnen: Straßenkreuzung mit Häusern; Straße mit zwei Häuserreihen, die nach hinten führt (siehe meine unter Quellen erwähnte Arbeit).
Kleben: Menschen auf der Straße (Streifenmänner).
Formen: Autos und menschliche Figuren für den Sandkasten.
Basteln: Pferde aus Kartonstreifen. Zündholzschachtel-Häuschen.
Sandkasten: Straßenkreuzung, mit Häusern besetzt. (Zündholzschachtel-Häuschen.)
Sammeln: Zeitungsausschnitte von Straßenunfällen (ins Heft kleben).

Singen, Spiel, Turnen

Singen: Grüger-Liederfibel: Hopp, hopp, hopp, Pferdchen lauf Galopp ... Das Jahr des Kindes: Wir fahren mit der Lotterkutsche ...
Turnen, Spiel: Rechts-Ausweichen üben (zwei Schülergruppen). — Nachahmungsübungen: Vierergespann; Galoppieren wie ein Pferd; Schiebkarren stoßen; Säcke aufladen; Kies schaufeln; Radfahren usw.

Quellenangabe, Materialbeschaff.

Quellen: Friedrich Frey: Schule und Verkehrsunfall, Septemberheft 1936 der Neuen Schulpraxis.
Meine Arbeit: Verkehr auf der Straße, Juliheft 1936 der Neuen Schulpraxis.
Caspar Rissi: Der Sandtisch im Dienste des Elementarunterrichts (Abschnitt: Verkehrsunterricht), Oktoberheft 1935 der Neuen Schulpraxis.
St.Galler Verkehrsbüchlein, herausgeg. vom kant. Erziehungsdepartement.
Materialbeschaffung: Materialien für die Darstellung im Sandkasten: Zündholzschachteln, Modellbogen, Verkehrswandbilder und anderes Bildermaterial.

Beschreibungen

Von Heinrich Zweifel

Wir hatten — eine VI. knabenklasse — die tierschau des zirkus Knie besucht, und nun sollte das geschaute und beobachtete naturkundlich und sprachlich verwertet werden. Naturkundlich bot sich selbstverständlich eine fülle von stoff, und sprachlich wollte ich die gelegenheit zu rein beschreibender darstellung einzelner tiere benützen. Nun ist aber die beschreibende form der darstellung immer ein sorgenkind des sprachunterrichts. Mag sich eine klasse noch so gewandt und lebendig äußern, wenn es sich darum handelt, ein erlebnis oder ein geschehen zu gestalten: in der beschreibung zeigt sie sich zunächst ungeschickt, verworren in der anordnung und dürftig im sprachlichen ausdruck. Die arbeiten sind unbefriedigend und enttäuschen, auch die von bessern schülern. Aber dieses versagen ist psychologisch durchaus verständlich. Die beschreibung bietet eben viel mehr schwierigkeiten als die erzählung. Der ablauf eines geschehens, das die erzählung darzustellen hat, birgt die für das gestalten notwendige gliederung in sich selbst. In den einzelnen stufen einer handlung ist immer nur eine episode im blickkreis der darstellung. Es ergeben sich spannungen und lösungen, und überraschungen sind möglich, die den erzähler wie den hörer fesseln und das miterleben leicht machen. Aus dem fluß der handlung, mit ihrem auf und ab, ihrem wechsel der situationen und stimmungen, fließen auch die mittel der darstellung ohne besondere anstrengung. Immer wieder stehen andere ausdrücke zur verfügung, besonders in den zeitwörtern und drängen sich aus dem verlauf des dargestellten auf. Diese möglichkeiten zur abwechslung bilden einen starken anreiz für den jungen schreiber. Anders die beschreibung: Da liegen die einzelnen teile nebeneinander; der schüler sieht sich einer vielheit von eindrücken gegenüber, die er nun auswählend gliedern und anordnen soll. Es fehlt der anreiz der bewegung, des tätigseins, es fehlt die möglichkeit, zu überraschen, den hörer oder leser in spannung zu versetzen. Oft ist der zu beschreibende gegenstand in vollständiger ruhe. Dadurch werden auch die sprachlichen ausdrucksmittel beschränkt; das tätigkeitswort in seiner reichen fülle tritt zurück, und das weniger mit leben geladene eigenschaftswort rückt in den vordergrund. Wir kommen ja auch als erwachsene leser der beschreibung gegenüber nicht über eine gewisse abneigung hinaus; wie oft überspringen wir schilderungen, die in eine erzählung eingeflochten sind oder lesen flüchtig darüber hinweg. Ein geschickter erzähler verwendet sie darum auch nur sparsam oder löst sie in die erzählende form auf, wie das z. b. in epen des klassischen altertums geschieht. Wie viel größer ist die schwierigkeit aufmerksamen erfassens beim kind, das selber ganz tätigkeit, ganz bewegung ist. So übernimmt der schüler unserer stufe denn die aufgabe, etwas zu beschreiben: seine wohnstube, sein wohnhaus, ein tier usw., zumeist nur mit geringer freude, auch dann, wenn das darzustellende in ihm durchaus gefühlsbetont ist. Und so fand denn auch meine aufforderung, eines der gesehenen tiere, oder überhaupt ein tier, zu beschreiben, zunächst

nur wenig anklang. Was hat es schließlich für einen sinn, von etwas zu berichten, das die andern auch gesehen haben! Gewiß, die aufgabe muß ja wohl gelöst werden, weil der lehrer es fordert und weil es zu den pflichten eines schülers gehört, aufsätze zu schreiben. Aber diesem tun fehlt die innere notwendigkeit und damit gewissermaßen die berechtigung der arbeit. Beim erlebnisaufsatz oder beim bericht über eine beobachtung weiß es der schreiber, oder er spürt es instinktiv, daß er damit den kameraden etwas zu sagen hat, daß er ihnen etwas bietet, das sie noch nicht wissen. Aber hier gab es ja nichts, was die andern nicht eben so gut betrachtet haben konnten. Das war also nicht des aufschreibens wert! — Der gewiegte praktiker wird vielleicht lächeln über eine auffassung, die verlangt, daß die schriftliche arbeit des schülers, die arbeit des schülers überhaupt, von innerer notwendigkeit getragen sein müsse. Das fehlte noch, daß das, was in der schule gefordert wird, innerlich begründet sein sollte! Übung im schriftlichen sprachausdruck ist doch gewiß begründung genug! Wenn nur der lehrer weiß, warum er die beschreibung als aufgabe stellt, das genügt, der schüler hat die arbeit einfach zu leisten. Punktum! Sicher, der schüler wird die arbeit leisten, gehorsam und um der note und des lehrers lob willen, so gut es ihm möglich ist. Aber solche arbeit ermangelt des besten antriebs: der wirklichen hingabe, der eigenen anteilnahme des schreibenden.

So suchte ich nach einem mittel, der aufgabe, ein tier zu beschreiben, diesen innern antrieb zu geben. Und dieser anreiz fand sich in der forderung: Ihr berichtet von einem tier, ohne dessen namen zu nennen. Beim vorlesen des berichtes sollen alsdann die klassengenossen merken, welches tier beschrieben worden ist. Staunen! Aha, so etwas wie ein rätsel! Da muß man aber genau beschreiben und doch wieder so, daß man sein geheimnis nicht zu früh verrät.

Die aufgabe, die vorher so langweilig und ohne eigentlichen sinn erschien, wurde auf einmal anregend und verlockend. Jetzt konnte man die zuhörer doch mit etwas fesseln; jetzt mußten die mitschüler gut aufpassen, wollten sie nicht die gefoppten sein. Aber freilich, es galt, auch selber auf der hut zu sein, daß die darstellung richtig war, denn die andern werden scharf nachprüfen, ob alles stimme und nicht aus der beschreibung eine mißgeburt hervorging. Und dazu muß so ein rätsel auch kurzweilig erzählt sein! So ungefähr äußerten sich die knaben in der allgemeinen vorbesprechung, die den boden für die arbeit vorbereiten sollte.

Hier sei zu dem vorgeschlagenen verfahren eine zwischenbemerkung gestattet. Lotte Müller hat im februarheft 1935 der Neuen Schulpraxis eine ungemein anregende arbeit geboten über vielfältige übungen zur pflege des sprachlichen ausdrucks. Darin macht sie auch auf die möglichkeit aufmerksam, in der hier dargestellten art an die beschreibung heranzukommen. Sie begründet das verfahren mit dem hinweis darauf, daß sie auf diesem wege »zum treffenden, das wesentliche in eindeutiger sprachlicher form wiedergebenden ausdruck« erziehen wolle. Sie unterläßt es aber, auszuführen, wie sehr auf diese weise die beschreibung anregender, für den schüler reizvoller ge-

macht und wie so der vorsprung, den die erzählende form psychologisch hat, einigermaßen eingeholt werden kann. Und diese seite der anregung scheint mir besonderer betonung wert.
An hand einiger schüleraufsätze soll nun die praktische ausführung des dargelegten vorschlags gezeigt werden. Dabei ist klar, daß die ersten versuche nicht nach allen seiten vollwertig sind. Dem schüler fließen zuerst in das geschaute hinein immer wieder tatsachen aus dem wissen um das tier und seine lebensweise. Die darstellung beschränkt sich also nicht auf das rein beschreibende; aber dieses steht doch im vordergrund. Immer wieder äußert sich aber auch die freude an der neuen arbeit. Diese freude kommt z. b. darin zum ausdruck, daß hie und da ein gewisser schalk durchschimmert; in andern fällen wird sogar versucht, das rätsel zu »dichten«. (Offenbar in erinnerung daran, daß sehr viele rätsel in dichterische form gebracht sind.)

Welches Tier ist das?

Das Tier ist von der Größe eines Pferdes. Es ist aber nicht so leicht gebaut. Ich glaube, es gehört zu den Zweihufern. Sein Fell ist dunkelbraun, fast schwarz. Gewiß kann es gut springen. Klotzig sieht sein Kopf aus, düster und angriffslustig sein Gesicht. An seinem Kopfe sind zwei Hörner angewachsen. Wenn man das Tier im Tierpark sieht, kann man vor ihm Angst bekommen. Es steht meistens in Kampfesstellung bereit. Am Halse des Tieres hängt ein dichter Bart. So viel ich weiß, ist es ein Pflanzenfresser. Wenn eine Kugel es trifft, wird es gewiß fast toll. Weil es sich nicht im Wasser aufhält, heißt es nicht gleich wie ein Vetter von ihm. (Büffel)
Es ist ein Raubtier und lebt in der Steppe. Sein Fell ist meistens gestreift und zwar schwarz-weiß. Das Gebiß des Tieres ist ungeheuer stark. Es besitzt aber wenig Mut, ja, es ist feig zu nennen und frißt Aas. Größer als ein Islandpony ist es sicher nicht, dabei lebt und jagt es auch nicht in Herden. Öfters laufen solche Tiere hinter dem Löwen her, und wenn der etwas von seiner Beute zurückläßt, dann kommen sie, vom Geruch angelockt, alt und jung, klein und groß und warten, bis der »König der Tiere« sich entfernt. (Hyäne)
Es ist sehr groß. Man kann das Tier auch in Zoologischen Gärten sehen. Die Jungen sind sehr lustig. Wenn ich ein solches besitzen würde, würde ich auf ihm alle Tage in die Schule reiten.
Mich dünkt es am lustigsten, wenn das Tier das Maul auftut und die Zunge herausstreckt. Es scheint dann so, wie wenn es lachen würde. Mit Vorliebe frißt es Süßigkeiten und Brot. Im Urwald, wo es in der Freiheit lebt, kann es das allerdings nicht. Es müßte ja eigene Bäcker und Konditoren haben. Und wenn es solche noch besitzen würde, bezahlen könnte es die Bäcker ja doch nicht. So muß das Tier sich mit Blättern der Bäume und Pflanzen des Urwalds begnügen. Es ist also Vegetarier. Seine Heimat ist in Afrika, Indien und Sumatra. Sein Kopf gleicht genau dem eines Elefanten. Wer errät, was das für ein Tier ist, kann bei ihm tausend Franken holen. (Elefant)

Das Tier, das ich meine,
das hat zwei lange Beine.
Es fliegt wie ein Vogel hoch
und setzt sich dann aufs Kirchturmdach.
Der Schnabel, der ist ellenlang,
da wirds dem dicken Frosch gar bang,
wenn dieses Tier im Torf erscheint.
Das Froschenkind, das schluchzt und weint.
Und kommt das groß' Getier,
dann frißt's der Frösche sicher vier.
Nun ratet wohl, wie heißt dies Tier? (Storch)

Einmal angeregt, verlangten die schüler, noch mehr solch lustige beschreibungen auszuführen. Es ergaben sich auf gemeinsamer suche

nach neuen stoffgebieten: Ein•gebäude, ein platz, ein mitschüler, ein ding in den straßen, ein baum. Außerordentlich anregend ist die aufgabe: »Ein mitschüler«, unter dem titel: »Wer ist das?« Aber sie ist nicht ganz ungefährlich, weil einige schüler der versuchung kaum widerstehen können, »in karikatur zu machen«. Da gilt es, zum voraus festzulegen, daß es nicht angehe, sich über den zu schildernden kameraden lustig zu machen; wenn man ungünstiges anführe, müsse man auch günstiges sagen. (Lotte Müller nennt diese beschreibung einer person sehr geschickt »Steckbrief«.)

Welches Gebäude meine ich!

Es ist ein großes Gebäude und besitzt einen Turm. Den sieht man weit in der Stadt herum. Besonders gut sieht man ihn in der Nacht, weil er dann mit Scheinwerfern beleuchtet ist. Auf allen vier Seiten des Turmes sind Uhren angebracht. Die Ziffern sind schwarz angestrichen. Die Uhr wird einen Durchmesser von ungefähr zwei Metern haben. Auf dem Dach des Turmes steht ein Blitzableiter. Dieser schaut stolz in die Welt hinein.

In diesem Haus herrscht stets reger Verkehr. Den ganzen Tag rennen Leute ein und aus. Viele davon sind Ausläufer von Geschäften. Im Parterre des Gebäudes befindet sich ein großer Saal, der den größten Teil des Stockes ausfüllt. Der Boden ist geplättelt. Ein Linoleumboden wäre nicht günstig, denn er würde bald abgelaufen sein. An den Fenstern des Saales befinden sich viele Gestelle. Auf diesen kann man schreiben.

Die Mauern sind aus großen Steinblöcken zusammengesetzt. Wahrscheinlich sind das Granitsteine. Auf der Westseite des Gebäudes ist eine Garage. Die ist extra für die Postautos gebaut worden. Das ganze Haus besitzt vier Eingänge. Der Haupteingang ist etwa so groß wie der im Hadwigschulhaus. Zu ihm hinauf führt eine Steintreppe. Die andern drei sind nur Nebeneingänge. Ich will jetzt aufhören, weiter von diesem Hause zu erzählen, sonst würde es jedes kleine Kind erraten. Was meint ihr, was ist's? (Postgebäude)

»Bim, bim, bim,« so läutet jede Stunde das Glöcklein in dem Hause, von welchem ich schreibe. Es ist zwar fast mehr nur ein Türmlein mit vier Uhren. Die Zeiger der Uhren und die Ziffern sind aus Messing, und wenn die Sonne darauf scheint, glitzert es so, daß man kaum sieht, wie spät es ist. Der Turm gehört nicht zu einer Kirche oder Kapelle, sondern er ist an ein Verkaufs- und an ein Wohnhaus angebaut worden. Wo dieses Türmchen steht, kann ich nicht sagen, sonst wäre alles verraten; aber das kann ich noch sagen: Es steht in der alten Stadt und zwar gerade an der östlichen Ecke. Von unserm Balkon aus sehe ich die Uhr sehr gut und kann dann unsere Stubenuhr darnach richten. Aber nicht immer kann ich das; denn manchmal hat sie ihre »Mucken«, und dann spinnt sie. Wenn's so steht, was aber selten der Fall ist, warte ich, bis die andern Türme die Zeit angeben. Die Glocken der andern Türme höre ich sehr gut, sogar die Glocke der St. Mangenkirche, welche doch ziemlich weit von unserer Wohnung entfernt ist.

Auf dem in nächster Nähe liegenden Platz, den ich nicht verraten darf, weil sonst jedes Kind wüßte, von was ich schreibe — und darum behalte ich den Namen für mich — also auf diesem Platz ist um die Morgen-, Mittag- und Abendzeit sehr viel Verkehr, sodaß schon öfters ein kleineres Unglück geschah.

Also ratet einmal, welches Gebäude ich meine.

Wer ist das!

Er ist ziemlich dick. Sein Gesicht ist rundlich, und er besitzt dunkle Haare, die kurz geschnitten sind. Seine Augen sind dunkel. Er ist gerade etwa so groß wie ich.

Springen kann er nicht gut, er ist etwas plump. Hingegen klettern am Gerüst, das kann er weitaus besser. Er ist nämlich sehr rasch oben. Man würde es ihm nicht ansehen; aber es ist in der Tat so. Im Schlagballspiel ist er kein Held, er hat, wie ich, die Gewohnheit, daneben zu hauen.

Wenn er beim Schreiben etwas nicht weiß und studiert, sieht er aus wie ein Professor. Beim Sprechen hat er die Gewohnheit, zu »museln« und undeutlich

zu reden. Das ist nicht schön anzuhören, denn es tönt, wie wenn er ein Pfund Apfelmus im Munde hätte.
Sein Name, wenn er wirkliches wäre (-Fleisch), wäre gut zum Essen. Ja, ich wäre ganz sicher froh, wenn's jeden Tag solches gäbe. Er besitzt ein braunes Etui und einen feuerroten Federhalter. Mit einem solchen sollte man allerdings schöner schreiben können, mich dünkt nämlich seine Schrift ein wenig klobig. So, nun ratet, wer es ist.

Die hier verwendeten schülerarbeiten wollen keine musteraufsätze sein; es ist noch manches an schlacken und unebenheiten darin. Aber das eine dürften sie doch dartun; daß sie aus froher stimmung heraus geschrieben wurden, aus ungehemmter lust am plaudern und berichten. So ist ihr grundton durchaus natürlich, ursprünglich, und ich hoffe, die ersten schwierigkeiten der beschreibung überwunden und ihr die notwendige frische und lebendigkeit gesichert zu haben. Die »rätselform« der aufgabenstellung hat sich bewährt.

Durch Vermenschlichung zum lebendigen Ausdruck

Von Werner Gerth

Die Beseelung alles Leblosen entspricht einem tiefen Wesenszug unserer Natur. Das bestätigt sowohl die Kinder- als auch die Völkerpsychologie. Schon das kleinste Kind vermenschlicht die Puppe, ahmt die Bewegungen und Laute der Tiere nach, läßt diese wie Menschen denken und handeln; verwandelt sich selbst bald in einen Maikäfer oder einen Schmetterling und läßt im Spiel diese Tiere lieben und hassen, lachen und weinen wie die Menschen. Aus gleicher Neigung hat der primitive Mensch den Sturm, den Donner, das Feuer, die verschiedenen Naturgewalten vermenschlicht und auf diese Weise seine Götter geschaffen. Diese wenigen Hinweise wollen andeuten, daß der Anthropomorphismus nicht eine Angelegenheit der Gelehrten, sondern ein tiefer Wesenszug des Menschen ist. Welches sind nun die sprachlichen Auswirkungen dieses Triebes? —

Täglich hören wir — oder sprechen es wohl auch gedankenlos nach: »Die Arbeit ging nur langsam vorwärts.« Eine alltägliche gedankenlose Redewendung. Und doch: Hält man die Phantasie der Kinder einmal an solch einer Redewendung fest, so findet sich Gold darin. Die Arbeit ging? ging vorwärts? Hat sie denn Beine? Die Schüler lachen zunächst; aber schon öffnet die bloße Frage den Aufgeweckten die Augen. Sie sehen die Arbeit plötzlich mit Beinen vor sich und langsam vorwärts gehen, so wie der erste, der die Wendung gebrauchte, sie gesehen haben muß. Nun passen alle scharf auf, auch die, die nur die Schale, nicht aber den Kern erfaßt haben. Jetzt läßt sich schön mit Gelehrsamkeit vom Katheder herunter reden, nachdem noch einige Beispiele gleicher Art diese Vermenschlichung veranschaulicht haben: Das nennt man Personifikation. Das wäre schon ganz gut und recht. Aber viel besser und nützlicher und zugleich

einfacher ist es, wenn der Lehrer vor der Klasse die einzelnen Bewegungen selbst vormacht: Die Arbeit geht gut — sie steht auf einmal still — sie liegt danieder (was man freilich nicht vormachen, wohl aber andeuten kann) sie geht wieder vorwärts — sie kommt rasch in Gang ... Jetzt fällt der Nebelschleier, der sich um diese gedankenlose Redewendung gelegt hatte, und die Kinder schauen hinein in die Werkstätte des Sprachgeistes. Jedem wird klar, daß er selbst den Schlüssel in der Hand hält, um den gebräuchlichsten Wendungen der Alltagssprache auf die Spur zu kommen, um in diesem Falle zu erkennen: Erst wenn wir die Arbeit so vermenschlichen, wenn wir dem toten Abstraktum eine Seele einhauchen, dann rückt es uns näher und erweckt unsere Teilnahme. Deshalb sprechen wir von Frau Sorge, Frau Musika u. ä. m.

Ganz meisterhaft wird dieses Kunstmittel von den Dichtern verwendet. Zum Zeugnis dessen führe ich einige Beispiele aus neueren Erzählern an: »Das große Haus lag wie ausgestorben, auch im Garten schien niemand zu sein, niemand als der Frühling. Der freilich blickte aus dunklem Buschwerk, hinter weißen Birken und schlanken Tannen hervor ...« (Ernst Zahn) — »Still und feierlich, wie auf Besuch wartend, steht der Wald vor ihnen. Hier und da sind zum Empfang weiße Birken vor die Tür getreten ...« (Gustav Frenssen) — »Indessen kam der Winter mit scharfem Schritte heran. Erst zogen die Berggipfel die weiße Schneedecke um, dann folgten Feld und Wald dem Beispiele. Junge Eiszapfen prüften das Gebälk unter dem Dach, ob sie sich für etliche Monate ungestört daran niederlassen möchten ...« (Viktor Scheffel).

Wie nun aber die Schüler für dieses Stilmittel gewinnen? — Mit der Besprechung einiger Beispiele, oder mit der Erlernung einer Regel ist nichts getan. Hier nützt nur eine planvolle sprachliche Erziehung und Anleitung. Eine grundsätzliche Vorüberlegung führt leicht zu der Einsicht, daß es bei der Beseelung alles Leblosen auf ein Doppeltes ankommt:

1. auch das Leblose handeln zu lassen. Der stilistische Gewinn daraus: Tätigkeitswörter! Zeitwörter! Verben!
2. auch dem Leblosen eine Seele einzuhauchen, daß es denkt, fühlt und empfindet. Der stilistische Gewinn in dieser Hinsicht: Eigenschaftswörter! Adjektive!

Unter diesen Gesichtspunkten sind die nachfolgenden Stilübungen zu betrachten.

Menschen — ohne Fleisch und Blut (2. Schuljahr)

Meine Puppe

a) Was Mili tut: sie lacht, weint, wäscht sich, freut sich, öffnet die Augen, legt sich schlafen, ruft Mama, tanzt mit mir ...
b) Wie Mili ist: sauber, schmutzig, müde, lustig, böse, traurig ...
Niederschrift: Meine Puppe hat Geburtstag.
Meine Puppe heißt Gritli. Sie hat heute Geburtstag. Ich habe ihr ein feines Kleidchen geschenkt. Da hat sie sich sehr gefreut.
Aufgaben: Puppenwäsche! Puppenhochzeit! Gritli geht schlafen!

Unser Schneemann

a) Was er tut: Er droht, guckt, weint, fürchtet sich vor der Sonne, neigt sich zur Seite, hat den Hut abgeworfen, wartet, raucht ...
b) Wie er ist: dick, klein, traurig, lustig, hungrig, spaßig ... der dicke Bauch, der runde Kopf, die lange Nase, der eingedrückte Hut, die schwarzen Augen, die lange Tabakspfeife, der dicke Stock ...
Niederschrift: **Rätsel.**
Draußen steht ein weißer Mann. Er hat einen langen Stock in seiner Hand und Augen, so schwarz wie Kohlen. Wenn die Sonne scheint, fängt er an zu weinen. Kennst du den Mann?

Sachunterricht (3. Schuljahr)

Die Uhr

Wie sie aussieht: weißes Zifferblatt, schwarze Ziffern, schwarze Zeiger, kleiner und großer Zeiger, Pendel, Gewichte ...
Was sie tut: Sie geht, schlägt, steht, geht nach, geht vor, bleibt zurück, läuft zu schnell, zeigt die Stunde an, weckt den Langschläfer ...
Rätselhaft: Sie geht und hat keine Füße, schlägt und hat keine Arme, zeigt und hat keine Hände, weckt und hat keinen Mund ...
Unsere Schuluhr
Wie spät ist es? fragt Ruedi. Was, du kennst die Uhr noch nicht? Dann muß ich es dir zeigen. Sieh, das Weiße ist das Zifferblatt, und die Arme sind die Zeiger. Der große läuft schneller als der kleine. Er läuft in einer Stunde um das Zifferblatt herum. Der kleine nimmt sich Zeit. Er läuft in einer Stunde nur von einer Zahl zur andern. Wenn der große Zeiger auf sechs oder auf zwölf steht, dann schlägt die Uhr. Sie sagt uns, wie spät es ist.
Aufgaben: Beim Uhrmacher! Zu spät! Rätsel von der Uhr!

Der alte Stiefelknecht

Wie er aussieht: ein Stück Brett, ausgeschnitten, wo der Schuh hinein paßt, zwei kleine Beine, zwei Ohren.
Wo er am Tage steht: unter dem Schrank, unter dem Sofa, hinter dem Schuhputzkasten, unter dem Tisch, neben dem Schemel ...
Was er tut: zieht die Stiefel aus! Das ist keine leichte Arbeit! Wie macht das der Vater? — Warum heißt er wohl Stiefel-Knecht?
Was der alte Stiefelknecht erzählt
Wenn du wüßtest, was ich schon alles durchgemacht habe! Kommt der Bauer vom Felde, dann hat er ganz schmutzige Schuhe. Er holt seine Hausschuhe. Nun weiß ich schon, daß ich jetzt an die Reihe komme. Er holt mich unter dem Schrank hervor. Dann tritt er mir ganz unbarmherzig auf den Rücken. Nun klemmt er den schmutzigen Schuh zwischen meine Ohren, und ich muß ziehen, was das Zeug hält. Habe ich endlich die Arbeit vollbracht, so packt mich mein Herr an den Ohren und wirft mich wieder unter den Schrank. So geht es mir jeden Abend. Von der vielen Arbeit sind mir die Füße schon ordentlich wacklig geworden. Wie lange noch, dann werde ich zerhackt und verbrannt. Das ist der Dank der Menschen!
Ähnliches: Was der alte Besen — die alte Kaffeekanne — ein zerbrochener Blumentopf erzählte.

Heimatkundliche Begriffe

Der Bach (4. Schuljahr)

Was er tut: entspringt, fließt, mündet — eilt, stürzt, steigt, fällt herab, hüpft, flüstert, versperrt den Weg, kreuzt, schlängelt sich, durcheilt, nimmt auf, wühlt auf, tost und schäumt, bricht sich Bahn, schneidet sich ein, bricht aus der Schlucht hervor, tritt ins Tal, schwillt an, tritt über die Ufer, murmelt ...
Vom fleißigen Bächlein: dreht das Mühlrad, tränkt die Tiere, trägt die Kähne und Schiffchen der Knaben, gibt den Fischen frisches Wasser im Teich ...
Der Bach auf der Reise (4. Schuljahr)
Unser Mühlebach geht mitten durchs Dorf. Da ist er so schmal, daß unser kleiner Karl noch drüber springen kann. Aber je näher er der Ebene kommt, um so brei-

ter wird er. Auf seinem Wege trifft er noch andere kleine Bäche. »Kommt mit mir«, sagt er. Sie gehen zusammen weiter. Noch viele andere Bächlein kommen hinzu. »Siehst du«, sagt er zu dem Bruder, »jetzt können die Kinder nicht mehr über uns hinwegspringen. Da haben die Menschen Brücken gebaut«. Ein Stück weiter unten muß er eine Mühle drehen. Das geht aber schwer! Er schäumt und tost; aber es nützt alles nichts. Der Fluß nimmt ihn in seine Arme, und nun muß er die schweren Schiffe tragen, weit fort, bis in die Städte mit den großen Häusern und bis in das große, tiefe Meer.
Niederschrift: Was der Gebirgsbach erlebt. Das Wort »fließt« vermeiden! Man stelle sich den Bach als einen Knaben vor, der vom Gebirge hinab ins Tal springt, hüpft, stürzt, eilt, tritt ...!

Der Berg (6. und 7. Schuljahr)

Er hat: einen Rücken, einen Sattel, eine Nase, einen Fuß, einen Kamm ...
Was er tut: Er erhebt sich, er steigt an, er fällt ab, er lagert sich. Er schaut ins Land, gewährt eine weite Aussicht, droht mit Lawinen ...

Das Tal

Es dehnt sich aus, streckt sich, zieht sich entlang, liegt still, grüßt — lockt — ladet ein — nimmt auf — erfreut — bezaubert ...
Stilprobe (aus »Bergkristall«, von Stifter)
Die zwei Zacken des Gipfels, die nach dem Ausdruck der Bewohner wohl Hörner heißen, ragen schwarz in den Himmel empor. Alle Bergfelder, die um diese Gipfel herum lagern, sind weiß. Selbst die steilrechten Wände, die die Bewohner Mauern heißen, sind mit einem weißen Reif überzogen. Am Rande der Bergfelder ist ein Gemenge wilder, riesenhafter Blöcke, Platten und Trümmer, die sich drängen und verwirrt ineinander geschoben sind. An der Ostseite stürzt ein wilder Gebirgsbach schäumend in die Tiefe. In unwiderstehlichem Freiheitsdrange zwängt er sich durch Schluchten und Gründe. In keckem Übermute stürzt er sich über Klippen und Felsen. Sein ungestümer Lauf führt ihn an grünen Matten mit weidenden Herden, an malerischen Sennhütten, an frommen Kirchen und Kapellen vorüber. Wie herrlich dünkt den jungen Alpensohn die Welt! ...
Aufgabe: Man suche aus dieser Stilprobe die Vermenschlichung heraus und achte besonders auf die lebendigen Tätigkeitswörter!

Die Landstraße

Sie steigt an, biegt um, windet sich, führt über den Berg, schlängelt sich durch das Tal, kreuzt, schneidet, führt über die Brücke, lehnt sich an den Abhang, zwängt sich durch die Schlucht ...
Stilprobe (aus Anzengruber, »Märchen des Steinklopfers«)
Die breite Straße lief eine geraume Zeit neben gelben Kornfeldern hin, bis ihr die Augen weh taten. Da war sie recht froh, daß der Tannenwald bis zu ihr hinrückte und sie eine Weile im Grünen und im Schatten laufen konnte ...
Aufgabe: Ein Fremder fragt nach dem Weg nach X. Man beschreibe ihm den Weg recht anschaulich und lebendig, so daß er sich nach der Beschreibung gut zurecht findet. Die Straße soll nicht nur »gehen«, sondern auch steigen, umbiegen, kreuzen, schneiden, entlang laufen ...!

Unsere Ackererde (5. und 6. Schuljahr)

Woraus unsere Ackererde besteht. — Wie der Landmann sein Feld fruchtbar erhält. — Was der Landmann von seinem Acker sagt: Mein Acker ist gesund, kräftig, fett, warm, ausgeruht, kalkhaltig, feucht ... Das Gegenteil behaupten!
Was der Ackerboden im Winter tut: Er ruht sich aus, er erholt sich, er schläft, er sammelt Kräfte, er saugt Wasser auf, zersetzt den Dünger. Dem Acker geht es wie dem Menschen: Er kann nur tragen, wenn er gesund, kräftig, ausgeruht, satt ... ist. Er kann aber nichts tragen, wenn er mager, hungrig, verwildert, durstig ... ist.

Aus dem Pflanzenreich

Schneeglöckchen läutet den Frühling ein (4. Schuljahr)

Zum erstenmal lachte die Sonne wieder vom blauen Himmel. Da wurde es

dem Schneeglöckchen in seinem Bettchen zu warm. Flink sprang es aus dem Lager in die Höhe und schaute sich im Garten nach Spielgefährten um. Aber nirgends war ein Blümlein zu sehen. Die schliefen noch alle in der Erde. Da wurde das Schneeglöckchen traurig und ließ sein Köpfchen hängen. Dem lieben Gott tat das arme Schneeglöckchen leid, und er ließ den Frühlingswind wehen. Da läutete das helle Glöcklein: Bim, bim; kling, kling! Das Veilchen hörte das liebliche Geläut und schlug seine blauen Augen auf. (Nach M. Frey.)
Aufgabe: Wie das Schneeglöckchen zu seinem Namen gekommen ist! — Diese Stilprobe wird den Schülern vorgelesen und von ihnen frei nacherzählt! —

Den Pflanzen geht es wie den Menschen (5. Schuljahr)

Sie erblicken das Licht der Welt, nehmen Nahrung auf, trinken, saugen, wachsen, entwickeln sich, gedeihen, lieben Licht und Wärme, atmen, kränkeln, siechen dahin, verschmachten, welken, hungern, dürsten, erholen sich, laben sich, blühen, strotzen vor Kraft, vermehren sich, pflanzen sich fort, verblühen, sterben, vergehen, verfallen, verderben, verwittern, verkommen, verwesen, verfaulen, vermodern, verwildern ...
Aufgabe: Weiter solche Tätigkeiten der Pflanzen sammeln! Die Blumen pflegen! Sie verkommen, verschmachten, verdursten, vergehen, verwelken ... wenn wir ihnen nicht täglich Wasser geben! Wann gedeihen die Blumen am besten? —

Was unsere Tulpe erzählt (Schüleraufsatz, 5. Schuljahr)

In unserer Klasse haben wir einen Blumenkasten. Da haben wir auch eine Tulpenzwiebeln hineingelegt. Vor einigen Tagen stieg sie aus der unterirdischen Welt in die Höhe und erzählte uns: »In der Unterwelt ist es gar nicht schön. Da ist es immer finster. Deshalb bin ich in die Höhe gestiegen, und nun freue ich mich, daß ich alles sehen kann. Jetzt kann ich euch auch meine schöne Blüte zeigen. Wenn ihr mich nicht verdursten laßt, könnt ihr euch noch lange über meine Pracht freuen. Dann wird meine Blüte immer größer und schöner.« Und da faltete sich die große dunkelrote Blüte auseinander.
Aufgabe: Blumen sollen sprechen! Was sprechen die Blumen, wenn wir sie jemand auf den Geburtstagstisch stellen; wenn wir sie jemand auf das Grab legen; wenn wir sie einem Kranken in das Zimmer stellen? Warum trägt der Bräutigam ein Myrtensträußchen im Knopfloch? Warum schmückt man den Sieger mit dem Eichenkranz oder der Siegespalme? —

Die Birke (Stilvergleich, 6. Schuljahr)

a) **Naturwissenschaftler** (Schmeil)
Die Birke findet sich zumeist im Walde zwischen andern Baumarten eingestreut. Die weiße Borke, die den Stamm mittelgroßer Stämme bedeckt und sich in papierdünnen Fetzen ablöst, sowie die lockere duftige Krone machen sie zu einem beliebten Schmuckbaume des Waldes und des Parkes. Bei jungen Bäumen stehen die Zweige schräg abwärts. Mit zunehmendem Alter bilden sich lange rutenförmige Äste, die infolge ihrer Schwere meist herabhängen. Die jungen Blätter sind durch einen Harzüberzug gegen eine zu starke Wasserabgabe geschützt. Dieses Harz gibt der Birke zur Frühlingszeit einen angenehmen Duft. Darum bringen wir sie am Pfingstfeste als duftende Maie in unser Haus.
b) **Dichter** (Hermann Wagner)
Die Birke liebt die stille, friedenreiche Stelle, um die sie keine andere Pflanze beneidet. Sie nimmt vorlieb mit der sandigen Heide, mit dem steilen Bergeshange, an dem wenig andere Pflanzen zu sprießen vermögen. Der hohe, schlanke Stamm erscheint in jungfräulichem Kleide, als sei er angetan mit weißen, schöngeplätteten Linnen. Schlank und zierlich verzweigen sich die Äste; schön geschwungen hängen sie in sanftem Bogen anmutig abwärts. Jedes duftige, helle Blatt erscheint uns wie ein grünes Herz. Uns dünkt, als fühle es, wenn linde Maienluft warm und wonnig den Baum umfächelt. Es zittert, wenn Donner und Wettersturm unfreundlich grollend zu ihm sprechen. Wenn der junge Blätterschimmer um ihre Zweige spielt, wenn im Vorfrühling ihr duftiges Maigrün erwacht, dann haucht sie gar wonnige, sonnige, erfrischende Freude in alle Herzen.
Aufgabe: Vergleich beider Stilproben! Man beachte, wie der Dichter alles vermenschlicht! Der Naturwissenschaftler beschreibt, der Dichter belebt!

Aus dem Tierreich

Vom Frosch

Ausgangspunkt: Beobachtungen am Teich an einem schönen Sommerabend.
Gedicht: Der Frosch (von Georg Christian Dieffenbach)
»Der Frosch sitzt in dem Rohre, der dicke breite Mann
Und singt sein Abendliedchen, so gut er singen kann. —
Quak! Quak!...«
Aufsatz: Froschkonzert (4. Schuljahr)
Eben war die Sonne untergegangen. Ich stand ganz still mit meinem Vater im Gebüsch am Rande des Teiches. Da kamen die Musikanten alle aus dem Wasser hervor, einer nach dem andern. Jeder trug einen grünen Frack. Der dicke alte Wasserfrosch machte vorn den Anfang. Er streckte die langen Beine von sich, hob den dicken Kopf mit den großen Augen, öffnete sein breites Maul und rief: »Quak, quak, quak, gek, gek«. Und die ganze Schar stimmte ein. »Quak, quak, quak, gek, gek«, so tönte es in einem fort. Das war ein feines Froschkonzert.
Aufgabe: Ein Rätsel vom Laubfrosch erfinden! Einige Fingerzeige: der arme Bursche, Gefangener, grünes Kleidchen, ein Wetterprophet ...

Ein seltsames Soldatenvolk (Rätsel)

Ausgangspunkt: Der Kampf zwischen den Bienen und Hornissen, von Waldemar Bonsels. — Aus diesem Lesestück werden die Begriffe, die die Bienen als ein Soldatenvolk kennzeichnen, herausgezogen.
Rätsel: Ich kenne ein sonderbares Volk. Das besteht aus lauter kleinen Soldaten. 10 000 bis 50 000 mögen es sein. Sie wohnen alle in einer Kaserne, zu der es nur einen ganz engen Eingang gibt. Dort sind dauernd Posten aufgestellt, die keinen Fremden hereinlassen. Am Morgen wird es in der Kaserne lebendig. Bald geht es mit Musik hinaus in den Wald. Jeder Soldat trägt einen Spieß bei sich, mit dem er so wütend drein sticht, daß der Schaft abbricht. Kennst du das seltsame Völkchen?

Wetterkundliches

Der Wind

Der Wind, ein wilder Geselle. (Aufsatz, 5. Schuljahr)
Der Wind ist ein wilder Geselle, der allerlei Unfug auf den Straßen treibt. Dem alten Manne riß er den Hut vom Kopf. Der Frau stülpte er den Regenschirm um. Im Garten zauste er die Rosen an den Haaren. Der Lilie knickte er den Stengel, und die reifen Birnen warf er in den Staub. Im Felde trieb er es noch ärger. Da stieß er die Ähren um und wälzte das Getreidefeld nieder. Von den Bäumen an der Straße schüttelte er die unreifen Äpfel ab und warf sie in den schmutzigen Straßengraben. Die Blätter von den Zweigen streute er in der Luft umher. Ja, einen alten, schwachen Baum stürzte er ganz um, so daß die Wurzeln in die Höhe standen.
Besprechung dieses Schüleraufsatzes: Der Wind als Person: Er kann sich erheben, kann rennen, jagen, sausen, tanzen, poltern, krachen, pfeifen, blasen, heulen, brüllen, fauchen, pusten, schnaufen, lärmen, brausen, wüten, toben, donnern, rütteln, schütteln, peitschen, wirbeln ...; aber auch spielen, säuseln, wehen, fächeln, kosen, hauchen ...
Der Wind, ein fleißiger Arbeiter (Beobachtungen sammeln!)
Er treibt das Segelschiff, bewegt die Flügel der Windmühle, jagt die Regenwolken fort, trocknet die Wäsche, bringt den Blütenstaub von Blüte zu Blüte, kehrt die Straßen ...
Einsetzübung: Halligsturm (v. W. Lobsien, 7. und 8. Schuljahr)
Draußen heulte — pfiff — blies der Wind. Er preßte — stemmte — pustete — hart gegen Tür und Fenster, als wollte er sie eindrücken. Es gelang ihm aber nicht. Nun pfiff — wehte — fauchte er mit hellen, schneidenden Tönen durch das Schlüsselloch. Dann aber sprang — jagte — fegte er um das Wohnhaus herum, riß mit Lachen und Jauchzen das Scheunentor aus den Angeln, schleuderte — warf — peitschte es hoch in die Luft und dann wieder krachend auf den Steinwall, daß die zerrissenen Bretter umherflogen. In dem-

selben Augenblick r a n n t e — stürmte — jagte er das niedere, schräge Strohdach empor und blies mit heulenden Trompetenstößen in den Schornstein.
Aufgabe: Das treffende Wort auswählen und die Wahl begründen!

Frau Sonne

Der Tagesspaziergang der Frau Sonne (4. Schuljahr)
Am Morgen s t e h t Frau Sonne auf. Wenn sie sich hübsch gemacht hat, t r i t t sie ihre Tagesreise an. Am Vormittag s t e i g t sie am Himmel herauf. Am Mittag steht sie am höchsten. Am Nachmittag s i n k t sie wieder. Am Abend g e h t sie unter.
Aufgabe: Nachprüfen, ob die Sonne wirklich gehen, steigen, stehen, sinken ... kann!
Wenn die Sonne freundlich ist: Dann kann sie lächeln, erwärmen, Sonnenteller malen, uns das Gesicht bräunen, färben, locken, trocknen ...
Aber wenn sie lästig ist: Dann brennt, sengt, blendet, glüht sie, prallt hernieder, treibt uns den Schweiß auf die Stirn, sticht ...
Sprachliche Vergleiche: Sie lächelt wie eine Mutter, wärmt wie ein Ofen, versteckt sich wie ein Kind, scheint wie eine Lampe, steigt empor wie ein Wanderer oder Bergsteiger, malt wie ein Maler ... Darum ist sie für den einen: ein Wanderer, eine Lampe, eine Uhr, ein Ofen ... für den andern: ein Maler, ein Arzt, ein Gott! Weise das nach!
Sonnenuntergang am Meer. (Eine Bildbeschreibung, 7. Schuljahr, Mädchen)
Der Meeresspiegel ist tiefblau. Am Horizont scheint es, als senke sich der Himmel herab und wolle die weißen Kämme benetzen. Langsam sinkt die Sonne hernieder. Noch einmal schickt sie ihre Strahlen herüber zu dem kleinen Halligdörfchen. Sie will Abschied nehmen. In den blauen Fluten spiegelt sich der feurige Sonnenball. Die kleinen Wellen, die sich wie neckische Kinder auf der Wasserfläche tummeln, wundern sich. Ist denn schon wieder der Tag zu Ende? Sie fragen Frau Sonne: »Warum willst du denn schon wieder untergehen? Bleib doch noch ein bißchen! Im Sonnenschein spielt es sich so schön!« Aber die Sonne hat keine Zeit. Wenige Minuten später ist sie im Westen untergegangen.
Aufgabe: Erzähle, wie die Sonne am Morgen erwacht und mit den Wellen den Morgengruß austauscht!

Der Regen (Wortschatzübungen für das 4. Schuljahr)

W i r k l i c h e Tätigkeiten: Er rinnt, fließt, strömt, rieselt, plätschert, rauscht, platscht, tropft ... (Das sind solche Tätigkeiten, die man mit dem Auge oder dem Ohr wahrnehmen kann.)
V e r m e n s c h l i c h t e Tätigkeiten: Er klopft, hämmert, trommelt, wäscht, ...
Die Regentropfen: tanzen, hüpfen, springen, klatschen, malen, schlagen ...
Lesestück: Die Regentropfen, v. Sophie Reinheimer
Stilprobe: Die Regentropfen machten der armen Wolke gar viel zu schaffen. Sie konnten es nicht abwarten, bis sie endlich hinunter auf die Erde durften und rüttelten ungeduldig an der Wolkentür. Aber die Wolke selbst hatte es nicht so eilig. Sie mußte doch auch erst jedem der kleinen Tropfen sagen, was da unten für eine Arbeit zu verrichten wäre. Denn ihr dürft nicht denken, daß die Reise nach der Erde nur eine Vergnügungspartie für die Tröpflein werden sollte. O nein! ...
Aufgabe: In gleicher Weise die Tätigkeiten der W o l k e n beobachten und von ihrem Tagewerk erzählen! Sie treiben es genau wie die Menschen: ziehen, schweben, ballen sich zusammen, steigen, segeln, eilen, fliegen, teilen sich, wandern, wandeln, fliehen, träumen, kreisen, drohen, jagen, senken sich, türmen sich, verdunkeln sich ...

Der Mond

Liedchen: Wer hat die schönsten Schäfchen, die hat der goldne Mond ...
Aufgabe: Der Mond als Schäfer (2. Schuljahr)
Wortschatzübungen: Er geht auf, tritt heraus, verkriecht sich hinter den Wolken, verschwindet, nimmt zu, nimmt ab, geht unter.
Der Mond als Nachtschwärmer (H u m o r ! 3. Schuljahr)
Mond August ist ein richtiger Nachtschwärmer. Wenn andere Leute schlafen gehen, spaziert er am blauen Himmel entlang. Er ist sehr neugierig. In jedes Fenster muß er gucken. Mit den Wolken spielt er oft Versteck. Er ist überhaupt

ein Spaßmacher. Manchmal schneidet er Fratzen und allerlei dumme Gesichter. Bloß von Frau Sonne will er nichts wissen. Sobald sie sich sehen läßt, wird er vor Angst ganz blaß und verschwindet.
Aufgabe: Etwas anderes Spaßiges vom Monde erzählen! Z. B. wie er den Förster auf der Pirsch belauschte; oder: Was er von einem Nachtwandler erzählt.

Feuer und Wasser

Feuer

Beobachtungen: Das Feuer bricht aus, greift um sich, verzehrt, bedroht das Nachbargrundstück, frißt im Gebälk, läuft weiter, greift über, springt über, zerstört, vernichtet, schleicht in der glühenden Asche weiter, züngelt ...
Feuersbrunst: Nach Schillers Lied von der Glocke
Aufgabe: Das Feuer als Feind des Menschen (7. und 8. Schuljahr)
Erzählen lassen, was an der Brandstätte gesehen worden ist: Feueralarm, Feuerwehr, Feuerspritze, dicke Rauchwolken, furchtbare Flammen, unerträgliche Hitze, Jammer und Not, Kampf gegen diese verheerende Kraft des Feuers ...
Vergleich mit einem Wüterich, der alles entzwei schlägt und vernichtet! mit einem wilden Raubtier, das aus dem Käfig ausgebrochen ist (vergl. Feuer bricht aus!)
Sage und Volksglauben: Himmelskraft = die griechische Sage läßt Prometheus das Feuer aus dem Himmel entwenden. In Blitz und Donner offenbarte sich unseren Vorfahren der Donnergott = Donar, Thor. So sahen sie in den Naturgewalten das Walten von Göttergestalten, die sie sich als Menschen vorstellten mit übermenschlicher Kraft.

Wasser (7. und 8. Schuljahr)

Wortschatz: Die Überschwemmung
Das Wasser steigt, wühlt, leckt, wütet, tobt, rauscht, gurgelt, zischt ... Das Meer ist lebendig: Es schäumt, wogt, braust, brüllt, wütet, rast, tobt, verschlingt, fordert Opfer ...; aber es kann auch ruhen, träumen, glitzern, schimmern, Schiffe auf seinem Rücken tragen, Edelsteine an das Land spülen ...
Verdeutliche folgende Redewendungen: Es rast der See und will sein Opfer haben. — Es lächelt der See und ladet zum Bade. — Ohne Regung ruht das Meer. —

Die Jahreszeiten

Der Winter ist ein harter Mann
Er bringt eisige Nordwinde, grimmige Kälte, harten Frost, mannshohe Schneewehen, tolles Schneegestöber ... sprengt die Faßreifen, läßt den Brunnen zufrieren ... ist grausam, grimmig, hart, rücksichtslos, unbarmherzig, ernst ...; aber auch mitleidig, denn er deckt die Blumen zu mit der Schneedecke; er ist geschickt, denn er malt allerlei Blumen ans Fenster; er ist kinderlieb, denn er sorgt für eine Schlittbahn und eine Eisbahn ...
Ein Dankbrief an den Winter (7. Schuljahr)
Lieber Winter! Ich möchte Dir aufrichtig danken für die herrliche Winterlandschaft, die Du so schön hergerichtet hast. Die diesjährige Schlitten- und Schlittschuhbahn ist besonders gut ausgefallen. Wenn Du es nun noch mehr schneien läßt, o dann ist der Jubel der Kinder erst recht groß. Dann können wir Schneemänner bauen. Mein Bruder fährt lieber Schlittschuh. Ich aber sause gern mit dem Schlitten den Grünberg hinunter. Mein Schlitten ist nun zu klein für mich und ich habe mir beim Weihnachtsmann einen neuen bestellt. Erinnere bitte den Weihnachtsmann noch einmal daran, daß ers nicht vergißt. Einstweilen vielen, vielen Dank dafür. Es grüßt Dich herzlich
Marta Meyer.
Aufgabe: Dieser Brief ist in der freundschaftlichen Du-Form gehalten. Jetzt übertrage diesen Brief einmal in die Sie-Form! Achte dabei besonders auf die Anrede, die Anredefürwörter und den Briefschluß!
Ein Frühlingsmärchen (7. und 8. Schuljahr)
Zur Schulung der Einbildungskraft ein Märchen, das sich etwa durch eine Deutung des Dornröschenmärchens sehr gut vorbereiten läßt: Der Königssohn, der Frühling — der das arme Dornröschen aus seinem Winterschlafe weckt! In ähnlicher Weise personifizieren wir den Winter als einen finsteren griesgrämigen

Alten, den Frühling als einen mutigen Jüngling, der den Winter vertreibt. Denke dir ein solches Märchen aus!
Bemerkung: In ähnlicher Weise sind die übrigen Jahreszeiten sehr gut geeignet, die Schüler mit dem stilistischen Ausdrucksmittel der Vermenschlichung vertraut zu machen!

Von den Farben

Auch die Farben sind lebendig
Sie leuchten, strahlen, glänzen, schreien, stören, drängen sich hervor, drängen sich auf, beunruhigen, beruhigen, stechen ... Sie sind warm, kalt, ruhig, unruhig, matt, kräftig, satt, schreiend, aufdringlich ...
Rätsel (3. Schuljahr)
Kennst du den größten Färber? Komm hinab in den Garten. Da ist er. Das Laub der Bäume färbt er gelb, rot und braun. Birnen und Äpfeln gibt er hübsche rote Backen. Die Pflaumen malt er blau. An der Laube hat er den wilden Wein rot angestrichen. Kennst du diesen Färber?
Schreiende Farben: knallrot, giftgrün, quittengelb, schneeweiß ...
Beruhigende Farben: kupferrot, kirschrot, samtbraun, rostbraun ...
Beim Gemüsewarenhändler (5. Schuljahr)
Man schreibe nicht: da waren, standen, da sind ... sondern wähle gefühlsbetonte Tätigkeitswörter: lachen, prahlen, einladen, anlocken ... ! z. B. die roten Radieschen lachten mir entgegen. (Desgleichen: Spinat — Rettiche — Kohlarten — Salat — Tomaten — Trauben ...)
Ein Feldblumenstrauß (5. Schuljahr; Zeichenunterricht)
Ich gehe hinaus aufs Feld, um für die Mutter einen Blumenstrauß zu pflücken. Was für Blumen finde ich dort? — Da schimmert, strahlt, blickt zwischen den Halmen ein schönes Blau hervor. Was ist das? Am Wegrand leuchten uns lauter rote, feuerrote Blumen entgegen. Kennst du sie? — Daneben bieten sich uns kleine schneeweiße Blüten an, die uns auch noch durch ihren angenehmen Duft einladen... Nun ordnen wir die Blumen recht geschmackvoll! Rot und weiß vertragen sich! Gelb und rot kratzen sich! Zuviel Gelb wirkt aufdringlich! Grün und Gelb lieben einander. Nur knallrote Blüten schreien zu sehr ...
Was uns die Farben auf der Landkarte erzählen (4. Schuljahr)
Die blaue Farbe sagt: Hier ist Wasser. Die dunkelgrüne sagt: Hier ist Tiefland. Die hellbraune sagt: Hier ist Hügelland. Die dunkelbraune sagt: Hier ist Gebirge. Die schneegraue sagt: Hier liegen schneebedeckte Berge ... Merkst du, wie die Farben sprechen?

Vermenschlichung abstrakter Begriffe

Die Krankheit

Die Krankheit als Person: Sie quält, peinigt, schmerzt, foltert, plagt, tut weh, beklemmt, bedrückt, schleicht, kehrt wieder ...; ist grausam, hart, rücksichtslos, erbarmungslos, heimtückisch, hartnäckig, bösartig, harmlos, schonungslos ...
Aufgabe: Als mein Bruder die Masern hatte. (6. Schuljahr)
Auf die vermenschlichten Ausdrücke achten!

Redensarten: Untersuchen und deuten (6. und 7. Schuljahr)

Unsere Vorfahren sahen hinter Vorgängen und Erscheinungen des Natur- und Menschenlebens, die ihrem kindlich-schlichtem Denken unerklärlich blieben, das Walten böser geisterhafter Wesen; sie leben zum Teil noch heute in den Redensarten fort. Beispiele: Vom Schlage getroffen werden, einen Schlaganfall erleiden = von einem bösen Geiste geschlagen werden. Vom Fieber geschüttelt werden = ein böser Geist hat von dem kranken Menschen Besitz ergriffen und schüttelt ihn in hämischer Freude. Gefeit sein gegen etwas = von einer guten Fee behütet sein. Sich benehmen wie ein Besessener = wie einer, den die bösen Geister in Gewalt haben. Es muß etwas in ihn gefahren sein = ein böser Geist. Der Hexenschuß = als ob eine Hexe die Hand im Spiele hätte. Alpdrücken = verursacht durch den Alp, ein gespenstiges Wesen, das sich drückend auf den schlafenden Menschen legt.

Frau Sorge (7. und 8. Schuljahr)
Gedicht von Hermann Sudermann.

Frau Sorge, die graue verschleierte Frau,
herzliebe Eltern, ihr kennt sie genau;
sie ist ja heute vor dreißig Jahren
mit euch in die Fremde hinausgefahren,
da der triefende Novembertag schweratmend auf nebliger Heide lag,
und der Wind in den Weidenzweigen euch pfiff den Hochzeitsreigen! . . . . .

Aufgabe: Betrachten, wie Frau Sorge den Menschen durchs Leben begleitet! Das kleine Kind in der Wiege quält sie mit Krankheit, Schmerzen, das größere Kind mit Zahnschmerzen, Kopfschmerzen, Halsschmerzen ... den Vater mit Arbeitslosigkeit ... die Mutter mit schlaflosen Nächten ... mit Nahrungssorgen ... mit Hunger ... mit Wohnungssorgen ...
Lies: Frau Sorge, Roman von H. Sudermann. (Wie Frau Sorge den Helden des Romans Paul Meyhöfer auf Schritt und Tritt durchs Leben begleitet!)

Fragen wir uns nun: Worin liegt die stilistische Wirkung der Vermenschlichung begründet? — Einfach darin, daß alles Beseelte, alles Tätige, alles Menschliche stärker auf den Leser wirkt, als das Tote und Nichtmenschliche. Zur Beseelung lebloser Dinge brauchen wir in erster Linie Phantasie. Ohne diese Hilfe wird der Schüler nie zu einem lebendigen Ausdruck, zu einem fesselnden Stil kommen. Wenn er in seiner Vermenschlichung auch nur bescheidene Gehversuche unternimmt, so sind wir schon zufrieden. Denn gerade bei den Mädchen erleben wir es immer wieder, daß sie sich allzuleicht von der Phantasie in Wolkenkuckucksheime verschleppen lassen. In der Tat ist nur ein kleiner Schritt von frischfröhlicher Phantasiearbeit bis zu nichtsnutziger Phantasterei. Darum auch planvolle Schulung der Phantasie, der Einbildungskraft; denn ohne sie kein guter Stil! Aber durch sie zu beseelter Naturbetrachtung, zur Vermenschlichung — zum lebendigen Ausdruck!

Neuerscheinungen und günstige Bezugsquellen

weist Ihnen jede Nummer unserer Zeitschrift im Inseratenteil nach. Es ist deshalb Ihr Vorteil, wenn Sie auch die Anzeigen der Neuen Schulpraxis stets eingehend überprüfen. Wir bitten Sie aber auch, unsere Inserenten zu berücksichtigen und sich bei Ihren Bestellungen auf die Neue Schulpraxis zu beziehen, weil dank dem anwachsenden Inseratenertrag die Seitenzahl unserer Zeitschrift von ca. 24 Textseiten im 1. Jahrgang nach und nach auf durchschnittlich ca. 44 Textseiten in den letzten Jahren vermehrt werden konnte. Durch dieses Zusammenhalten aller Abonnenten wird es uns möglich, Ihnen auch in Zukunft so reichhaltige Hefte zu liefern wie in den letzten Jahren. Für Ihre Unterstützung danken wir Ihnen im voraus bestens.

Sprechchöre

Winter

Von Stephan Zweig

Gesamtchor: Zu Gott, hoch über dem wandernden Wind,
stehen die Äste mit frierenden Armen.
Erbarmen, Erbarmen! (Schmerzensruf)

1. Einzelsprecher:
O sieh, wir waren schon frühlingsbereit,
nun sind
wir wieder in weißer Wehmut verschneit, (klagend)

2. Einzelsprecher:
und ist doch schon Blühen in unserm Blut. (leidenschaftlich)

Gesamtchor (die Kinder heben die Arme):
O schenk uns den warmen Lenzatem
deiner urewigen Glut,
und scheuche den scharfen, schneidenden Schnee
von unsern Blüten.
(die Kinder lassen die Arme sinken)
Er tut ihnen weh . . .

Der Sternlein Reise

Von M. Arndt

Erzähler (flüssige Stimme):
Und die Sonne machte den weiten Ritt
um die Welt,
und die Sternlein sprachen:

Halbchor (Sternlein): Wir reisen mit
um die Welt;

Erzähler: und die Sonne schalt sie:

Halbchor (Sonne, Knaben): Ihr bleibt zu Haus,
denn ich brenn euch die gold'nen Äuglein aus
(lebhaft, munter!) bei dem feurigen Ritt um die Welt.

Erzähler (mild, dunkler):
Und die Sternlein gingen zum lieben Mond
in der Nacht!
und sie sprachen:

Halbchor (Sternlein, Mädchen): Du, der auf Wolken thront
(recht zart) in der Nacht,
laß uns wandeln mit dir, denn dein milder Schein,
er verbrennt uns nimmer die Äugelein.

Erzähler (bestimmt): Und er nahm sie, Gesellen der Nacht.

Ganzer Chor (freudig, fast gehaucht):
Nun willkommen, Sternlein und lieber Mond,
in der Nacht!
Ihr versteht, was still in dem Herzen wohnt
in der Nacht.
(lebhaft) Kommt und zündet die himmlischen Lichter an,
daß ich lustig mitschwärmen und spielen kann
in den freundlichen Spielen der Nacht.

Er ist's

Von Eduard Mörike

Für den chorischen Vortrag dieses Gedichtes empfiehlt sich die Aufstellung von drei Teilchören, die den Stimmungsumschwung vom Winter zum Frühling ankünden und nach dem vorsichtigen Tasten des Einzelsprechers zur freudigen Gewißheit vorstoßen.

1. Teilchor (in freudiger Erwartung, jedoch nicht zu bewegt):
Frühling läßt sein blaues Band
wieder flattern durch die Lüfte.

2. Teilchor (in sattem Genießen):
Süße, wohlbekannte Düfte
streifen ahnungsvoll das Land.

3. Teilchor (wie im Traume):
Veilchen träumen schon,
wollen balde kommen.

Einzelsprecher (sich vergewissernd, daher Pause nach »horch«!):
Horch . . . von fern ein leiser Harfenton . . .

Alle drei Chöre (mit großem Jubel, wie Fanfarenruf):
Frühling, ja du bist's!
Dich hab' ich vernommen!

Elfenlied

Von Eduard Mörike

Gesamtchor: Bei Nacht im Dorf der Wächter rief:

1. Einzelsprecher: »Elfe!«

Gesamtchor: Ein ganz kleines Elfchen im Walde schlief —
wohl um die Elfe —
und meint, es rief ihn aus dem Tal
bei seinem Namen die Nachtigall,
oder Silpelit hätt ihm gerufen.

(langsam und zögernd):
Reibt sich der Elf die Augen aus,
begibt sich vor sein Schneckenhaus
und ist als wie ein trunken Mann,

2. Einzelsprecher: sein Schläflein war nicht voll getan,

(Rhythmisch sprechen):
und húmpelt álso típpetápp
durchs Háselholz ins Tál hináb,

(Rasches Zeitmaß) schlupft an der Mauer hin so dicht,

(Verwundert) da sitzt der Glühwurm, Licht an Licht.

3. Einzelsprecher: »Was sind das helle Fensterlein?
Da drin wird eine Hochzeit sein:
die Kleinen sitzen beim Mahle
und treibens in dem Saale;
da guck ich wohl ein wenig 'nein.«

Gesamtchor: Pfui, stößt den Kopf an harten Stein!

(Spöttisch-liebenswürdig)
Elfe, gelt, du hast genug?

4. Einzelsprecher (schelmisch):
Guckuck! Guckuck!

Neue bücher

Anna Keller, Die dunkle Flasche. — Schulmeister Pfiffikus und andere Märchen. Jungbrunnenhefte 23/24, herausgegeben vom verein abstinenter lehrer und lehrerinnen. Alkoholgegnerverlag, Lausanne. Preis je 20 rp.
Für die kleinen als klassenlesestoff oder zum vorerzählen geeignete geschichten. Wie die von gutmütigem unverstand gespendete dunkle flasche für den kleinen Hans auf der schulreise böse folgen zeitigt, wird im ersten heft eindrucksvoll erzählt, während das zweite im märchengewande nicht ohne humor, sehr geschickt und unaufdringlich von verschiedenen seiten die alkoholfrage streift, der fassungskraft der kleinen angepaßt. Die schmucken hefte seien auch als geschenklein empfohlen. Bn.

Das Buch Ruth, metrisch übertragen von H. Klee. A. Francke AG., Bern, geh. fr. 1.50.
Unter den biblischen erzählungen hat sich das von poesie erfüllte liebliche buch Ruth immer besonderer vorliebe erfreut, so daß der gedanke einer metrischen übertragung wohl beifall finden wird. Das geschmackvoll ausgestattete heftchen, dem die stilgemäßen zeichnungen Hanna Eggers noch eine besondere anziehung verleihen, gibt der erzählung durch den rhythmischen klang jene beschwingtheit, die ihrem anmutigen inhalt wohl ansteht. Als kleines geschenklein an freunde der bibel trefflich geeignet. Bn.

Heidi. Nach Johanna Spyris erzählung für die mundartbühne bearbeitet von Josef Berger. Mit 4 bildseiten, geb. fr. 1.80. A. Francke AG., Bern.
Die beliebte erzählung vom unverdorbenen naturkind Heidi dramatisch zu gestalten, ist nicht neu. Hier liegt nun eine bühnenbearbeitung vor, die dem schweizerischen liebhabertheater einen zugkräftigen, von rührseligkeit freien stoff bietet. Die sieben größtenteils berndeutsch geschriebenen bilder sind voll kindlichen lebens und greifen geschickt die hauptbegebenheiten der erzählung heraus. Aufführungen, wie sie gegenwärtig in verschiedenen städten von der Berner Kinder- und Märchenbühne geboten werden, bereiten kindern wie erwachsenen eine nachhaltige freude. Lehrer, die mit einem dramatischen verein oder andern theaterfreundlichen kreisen in verbindung stehen, seien nachdrücklich auf die aufführungsgelegenheit aufmerksam gemacht. Bn.

Dr. Ernst Burkhard, Welt- und Schweizergeschichte. Lehrbuch für die bezirks- und sekundarschulen des kantons Baselland. Im staatsverlag 1935. Lüdin & Co. AG., Liestal. Einzelpreis fr. 8.50. Bei partiebestellung ermäßigung.
Das 590 seiten starke, unzählige skizzen und 32 farbige tafeln enthaltende lehrbuch überrascht vor allem durch seine lebendige, der fassungskraft des schülers angemessene darstellung. Es kommt dadurch dem arbeitsprinzip viel näher als die meisten derartigen lehrbücher. Sehr einfach und dabei lehrreich sind graphische darstellungen und geographisch-geschichtliche skizzen verwendet. Obgleich das buch den schulen von Baselland stark angepaßt ist, kann es gut auch in andern kantonen verwendung finden. — Hier wird endlich einmal nicht mehr handel getrieben mit wissenskram, sondern dem innern erleben und erarbeiten raum gegeben. Auch der erfreulich große anteil an kulturgeschichte gereicht dem lehrmittel zur ehre und erhöht seine ohnehin schon große praktische brauchbarkeit. Ganz wenige unzulänglichkeiten verschwinden im schönen ganzen der leistung, der man viel erfolg wünschen mag. H. Ruckstuhl.

Gratis-Heftumschläge

Die Firma Chocolats Nestlé, Peter, Cailler, Kohler gibt für die Schüler eine Reihe Heftumschläge heraus, worauf Kunstmaler Otto Bamberger in gediegenen, farbenfrohen Bildern folgende schweizerische Volksbräuche darstellt: Schlitteda im Engadin, Basler Fastnacht, Groppenfastnacht in Ermatingen, Einsiedler Brotauswerfen, Fritschi-Umzug in Luzern, Zürcher Sechseläuten, Maggiolata im Tessin, Älplerfest in Unspunnen, Winzerfest in Vevey, Eskalade in Genf, Näfelser Fahrt, Hausbau im Wallis. Die Volksbräuche, sowie ihr geschichtlicher Hintergrund werden auf der Rückseite des Umschlages in deutscher und französischer Sprache anschaulich und lebendig beschrieben. Die Heftumschläge enthalten keinen Reklametext. Sie werden auf Wunsch an Lehrer kostenlos abgegeben. Bestellungen richte man an Chocolats Nestlé, Peter, Cailler, Kohler, Vevey.